

Diener zweier Herren. Theologische Forschung und ideologische Betätigung bei Georg Bertram und Karl Friedrich Euler in der NS-Zeit

MICHAEL WEISE

Im Jahr 2007 wies der Vorsitzende des Oberhessischen Geschichtsvereins (OHG), Dr. Michael Breitbach, auf eine markante Leerstelle in der Beschäftigung des Vereins mit seiner eigenen Geschichte hin: „die Aktivitäten und Wirkungen unseres Vereins“ in der NS-Zeit.¹ Breitbach konstatierte, dass bislang weder Vereinsjubiläen noch Nachrufe zu ehemaligen Funktionsträgern des Vereins zum Anlass genommen worden waren, um diese Periode kritisch aufzuarbeiten.² Etwas anders verhält es sich im Fall der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU), die im selben Jahr ihr 400jähriges Jubiläum feierte. In dem zu diesem Anlass erschienenen *Panorama-Band* wird die Zeit von 1933 bis 1945 keineswegs ausgespart, mehrere Fallstudien widmen sich einzelnen Akteuren dieser Epoche.³ Eine umfassende Geschichte der Gießener Alma Mater im Nationalsozialismus, wie sie etwa die Friedrich Schiller-Universität Jena 2003 veröffentlicht hat,⁴ liegt dagegen noch nicht vor. Zu den Lücken in der historischen Aufarbeitung des OHG und der Universität Gießen gehören u.a. die Biographien ihrer ehemaligen Mitglieder Dr. Doz. Lic. Karl Friedrich Euler (OHG & Universität Gießen) und Prof. Dr. Georg Bertram (Universität Gießen). Zu beiden Wissenschaftlern liegen bislang kaum Forschungsarbeiten vor.⁵ Der vorliegende Beitrag möchte diesen Missstand we-

-
- 1 Breitbach, Michael, Zeitgeschichte aus der Sicht eines historischen Vereins: Die Beiträge des Oberhessischen Geschichtsvereins, in: MOHG N.F. 92 (2007), S. 3–17, hier: S. 16.
 - 2 Ebd., S. 16 f., FN 72.
 - 3 Vgl. etwa die Aufsätze in der Sektion „I. Akteure“ von Friedrich Lenger, Martin Greschat, Volker Roelcke und Helmut Berding in: Panorama 400 Jahre Universität Gießen. Akteure – Schauplätze – Erinnerungskultur. Hrsg. im Auftrag des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität von Horst Carl et al., Frankfurt a.M. 2007.
 - 4 Hoßfeld, Uwe et al. (Hrsg.), „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln 2003.
 - 5 Zu Georg Bertrams Forschungen zur Septuaginta hat Almut Rütten 1994 einen einzelnen Aufsatz veröffentlicht, in Oliver Arnholds umfassendem Werk zum ‚Entjudungsinstitut‘ werden die Aktivitäten von Bertram und Euler im Zusammenhang mit dieser Institution beleuchtet, vgl. Rütten, Almut, „Hellenisierung des semitischen Alten Testaments“ und „Christianisierung des jüdischen heiligen Buches“. Zur Verhältnisbestimmung von Christentum und Judentum bei Georg Bertram, in: Kurz, Wolfram; Lächele, Rainer; Schmalenberg, Gerhard (Hrsg.), Krisen und Umbrüche in der Geschichte des Christentums. FS für Martin Greschat (Gießener Schriften zur Theologie und Religionspädagogik 9), Gießen 1994, S. 107–122; Arnhold, Oliver, „Entjudung“ – Kirche im Abgrund, Bd. 2. Das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des Jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939–1945 (Studien zu Kirche und Israel 25/2), Berlin 2010. Weitergehende Studien sind bislang Desiderate der Forschung.

nigstens in Teilen beheben und gleichzeitig als Anregung für die weitere vereins-, universitäts- und lokalgeschichtliche Aufarbeitung dieser unheilvollen Allianz von Wissenschaft, Kirche und Nationalsozialismus dienen, die sich in den Lebensläufen von Bertram und Euler widerspiegelt. Der Schwerpunkt dieses Aufsatzes liegt auf der Tätigkeit der beiden Wissenschaftler an der Universität Gießen, der jeweiligen Mitarbeit im „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ sowie der nachträglichen Rechtfertigung ihrer eigenen Rolle in der NS-Zeit.



Abb. 1: Georg Bertram, Aufnahme von 1946 (StADA Bestand H 3 Gießen Nr. 7963)

I. Euler und Bertram als Wissenschaftler an der Universität und als (kirchen-)politische Akteure in Gießen (1933–1938)

Am 1. November 1933 trat Karl Friedrich Euler (1909–1986) seinen ersten Lehrauftrag am Seminar für orientalische Sprachen an der Gießener Ludwigs-Universität an, womit zugleich die Leitung des Seminars einher ging. Die oberhessische Stadt und Hochschule waren dem ursprünglich aus Liedolsheim (bei Karlsruhe) stammenden Theologen und Orientalisten zu diesem Zeitpunkt bereits vertraut, hatte er hier doch die letzte Etappe seines Studiums der Theologie und der „Philologie der orientalischen Sprachen und Musik“ (1929–1932) absolviert. Zuvor hatte er die Universitäten Bonn, Göttingen und Erlangen besucht.⁶ Schon in seiner Gießener Studienzeit knüpfte Euler offenbar engeren Kontakt zu dem dortigen Professor für Neues Testament, Georg Bertram (1896–1979), wobei die Beziehung auch ins Private reichte, denn Bertram heiratete am 24. September 1931 in Koblenz Eulers ein Jahr ältere Schwester Anna Elisabeth (Anneliese).⁷

6 Szczech, Hans, Nachruf Karl Friedrich Euler, in: MOHG N.F. 71 (1986), S. XIII–XV, hier: S. XIII; Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 796.

7 Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Georg Bertram, Gießen 15. Juli 1946, StADA, Bestand H 3 Giessen Nr. 79631;

I.1 Georg Bertram als wissenschaftlich-kirchenpolitischer Akteur in Gießen

Georg Bertram hatte damals bereits seit sechs Jahren die Professur für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludoviciana inne. Seine wissenschaftliche Karriere hatte er – nach einem Theologiestudium in Tübingen und Berlin (1914–1917) – in Berlin begonnen, wo er 1921 zum Lizenziaten der Theologie promoviert wurde und sich bereits ein Jahr später habilitierte. Von 1922 bis 1925 lehrte er als Privatdozent an der Universität Berlin, wo ihm am 31. Oktober 1925 der Titel eines Dr. theol. h.c. verliehen wurde. Sein akademischer Lehrer war der Exeget Adolf Deißmann (1866–1937), der aufgrund seiner sprachwissenschaftlichen Untersuchungen die These vertrat, dass in der Septuaginta die *Koine* – die volkstümliche griechische Umgangssprache – verwendet werde, womit er sich gegen das gängige Vorurteil wandte, dass es sich bei der Sprache der Septuaginta um ein „Judengriechisch“ respektive ein „Ghettokauderwelsch“ handle.⁸ Auch Bertram beschäftigte sich in seinen Forschungen intensiv mit diesem Thema und erarbeitete sich schnell den Ruf eines ausgewiesenen Fachmanns für die Septuaginta, was nicht zuletzt durch seine Mitarbeit als Septuaginta-Sachverständiger am *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWNT)* sowie seine Beiträge zu den renommierten Lexika *Religion in Geschichte und Gegenwart* und *Reallexikon für Antike und Christentum* augenfällig wird.⁹ Das vom Tübinger Neutestamentler Gerhard Kittel (1888–1948) initiierte und bis zu seinem Tod herausgegebene ThWNT etablierte sich mit dem Erscheinen des ersten Bandes 1932/33 umgehend als „Standardreferenz“ im Universitätsbetrieb, nicht nur unter protestantischen, sondern auch bei katholischen Exegeten. Zudem wurde und wird es auch im Fach Altes

Personalbogen für Georg Bertram, Gießen 15. Juli 1961, Universitätsarchiv (UA) Gießen, Personalabteilung 2. Lieferung, Georg Bertram; Lang, Wilhelm, Liedolsheimer Familien. Ortssippenbuch 1734 bis 1920, (Badische Ortssippenbücher 123), Dettenheim 2012, S. 68. Dass Karl Friedrich Euler und Georg Bertram miteinander verschwägert waren, wird an dieser Stelle erstmals belegt, nachdem der Verfasser auf diesen bislang unbekanntem Umstand kürzlich in einem Zeitungsartikel hingewiesen hatte, vgl. Weise, Michael: Einsatz für eine „arische Kirche“. Wie zwei Gießener Wissenschaftler das Christentum von allen jüdischen Einflüssen „befreien“ wollten, in: Gießener Anzeiger, 19. Juni 2020, S. 19.

- 8 Rütten, „Hellenisierung“ (wie FN 5), S. 111. Als Septuaginta wird eine ab dem 3. Jh. v. Chr. entstandene Sammlung jüdischer Schriften – ursprünglich meist auf Hebräisch oder Aramäisch verfasst – in griechischer Sprache bezeichnet. Einerseits sind darin Übersetzungen des hebräischen Kanons enthalten, andererseits erweiterte Fassungen einige dieser Schriften sowie zusätzliche Bücher (die sog. Spätschriften des Alten Testaments), vgl. Ziegert, Carsten; Kreuzer, Siegfried, Art. Septuaginta (AT), in: WiBiLex. Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/28417/> (letzter Zugriff: 30. November 2020).
- 9 Eine Übersicht zu den jeweiligen Beiträgen Bertrams finden sich in den entsprechenden Registerbänden, vgl. *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*, Registerband, bearb. von Oskar Rühle, 2., völlig neu bearb. Aufl., Tübingen 1932, Sp. 40; *Das Reallexikon für Antike und Christentum* und das F.J. Dölger-Institut in Bonn. Hrsg. v. Ernst Dassmann, Stuttgart 1994, S. 89.

Testament und in der Altphilologie benutzt.¹⁰ Erst kürzlich hat der Paderborner Theologe Martin Leutzsch allerdings auf die hochproblematische Grundanlage des Wörterbuchs hingewiesen, wo mithilfe „der Neuheitsrhetorik ein Überlegenheitsnarrativ“ entfaltet werde, das „die Superiorität des Christentums lexikografisch“ erweisen solle. Das ThWNT sei demnach ein „Projekt wissenschaftlicher Selbstvergötzung des Christentums“, dem ein struktureller Antijudaismus inhärent sei.¹¹ Georg Bertram steuerte insgesamt 37 Artikel zum ThWNT bei, 17 davon für die ersten vier Bände, die zwischen 1933 und 1942 erschienen.¹² Leutzschs Beobachtung, dass Antisemitismus im ThWNT selten sei – ebenso wie traditioneller christlicher Antijudaismus – gilt seiner Beobachtung nach auch für die Beiträge Bertrams. In dem von ihm verfassten Lemma zu ἔθνος, ἔθνικός (éthnos, ethníkós) kommt zwar der völkische Propagandabegriff „Rasse“ ausnahmsweise einmal vor, jedoch in ablehnender Funktion, denn Bertram votiert hier dafür, das Judentum als Religion zu betrachten und eben nicht als Rasse.¹³ Der niederländische Neutestamentler Johan S. Vos hat allerdings schon 1984 darauf hingewiesen, dass nachgerade bei Bertram (wie auch bei Walter Grundmann, dem Mitbegründer und ersten wissenschaftlichen Leiter des ‚Entjudungsinstituts‘) der antisemitische Impetus lediglich als „christlicher Antijudaismus getarnt“ sei. Als Beleg führt er mehrere Artikel beider Autoren an, weist u.a. auf die dort auffallende Häufung abqualifizierender Urteile und Termini (wie z.B. „starr“, „erstarrt“, „verfälscht“ oder „verkrampft“) hin und exemplifiziert Bertrams „exegetischen Antisemitismus“ an dessen negativer Bewertung des alttestamentlichen Königs Hiskia.¹⁴

Auch zu den andernorts publizierten Septuaginta-Studien Bertrams liegt eine wissenschaftliche Studie vor, die von Almut Rütten stammt. Darin zeigt die Gießener Theologin auf, dass Bertram das Judentum der griechischsprachigen Diaspora durchaus positiv darstellt, wenn er dessen Aufgeschlossenheit gegenüber der griechischen Kultur betont, woraus die Entwicklung zu einer „weltoffenen, lebensgewandten und heilsgewissen Missionsreligion“ resultiert habe.¹⁵ Als wich-

10 Leutzsch, Martin, Wissenschaftliche Selbstvergötzung des Christentums: Antijudaismus und Antisemitismus im „Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“, in: Gailus, Manfred; Vollnhals, Clemens (Hrsg.), Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und „Judenforscher“ Gerhard Kittel (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung. Berichte und Studien 79), Göttingen 2020, S. 101–118, hier: S. 101.

11 Ebd., S. 118. Unter diesen Umständen erscheint es – trotz der neu hinzugekommenen kritischen Einleitung des Marburger Neutestamentlers Lukas Bormann – mehr als diskussionswürdig, dass die Wissenschaftliche Buchgesellschaft im Jahr 2019 einen unveränderten Nachdruck der Originalausgabe des ThWNT veröffentlicht hat.

12 Vgl. das Autoren- und Mitarbeiterverzeichnis in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWNT), Bd. 10, 1. Teil: Register. Begründet von Gerhard Kittel. Hrsg. von Gerhard Friedrich, Stuttgart 1978, S. 88.

13 Bertram, Georg, Art. ἔθνος, ἔθνικός. A. Volk und Völker in der Septuaginta, in: ThWNT, Bd. 2. Hrsg. von Gerhard Kittel, Stuttgart 1935, S. 362–366, hier: S. 362, FN 3.

14 Vos, Johan S., Antijudaismus/Antisemitismus im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament, in: Nederlands Theologisch Tijdschrift 38 (1984), S. 89–110, hier: S. 97–99.

15 Rütten, „Hellenisierung“ (wie FN 5), S. 116.

tigste Leistung des hellenistischen Judentums betrachtete Bertram gleichwohl die Übernahme des Griechischen als „Kultsprache“, denn mit der Sprache sei auch der „griechische Geist in die alttestamentliche Religion“ eingedrungen und erst in „griechischem Gewande“ wäre das Alte Testament das heilige Buch „einer über alle Rassen und Völker hinausgreifenden Weltreligion“ geworden, deren Trägerin in den „christliche[n] Jahrhunderte[n]“ jedoch nicht mehr das Judentum gewesen sei.¹⁶ Als Leitmotiv in Bertrams Forschungen zur Septuaginta macht Rütten die Formel „Hellenisierung und Christianisierung“ aus. Ihrer Analyse nach sah der Gießener Neutestamentler in der Septuaginta „unter der Voraussetzung der Unvereinbarkeit des griechischen mit dem semitischen Denken“ ein „hellenistische[s] Buch, welches abendländischen Menschen den Zugang zum Alten Testament eröffnet“. ¹⁷ Die Bedeutung der Hellenisierung veranschlagte Bertram deshalb so hoch, weil das Alte Testament dadurch von allen „semitischen Zügen gereinigt“ worden sei: „Damit hat die alttestamentliche Offenbarung eine dem griechischen Menschen eindrückliche Prägung bekommen und so ist das Alte Testament zum unaufgebbaren Bestandteil der griechischen wie schließlich auch der deutschen Bibel geworden.“¹⁸ Rütten arbeitet überzeugend heraus, wie Bertram sein Konzept der Hellenisierung anwendete, um das Alte Testament als unjüdisch darzustellen und gleichzeitig einen scharfen Gegensatz zwischen Judentum und Christentum zu konstruieren. Auf diese Weise kam er „der Forderung der Deutschen Christen nach einer ‚von aller orientalischen Entstellung gereinigten Frohbotschaft‘ entgegen“ und unterstellte dem nachexilischen Judentum im Folgeschluss, es habe die Offenbarung des Alten Testaments verfälscht und zur Gesetzesreligion herabgewürdigt.¹⁹

Neben seinen Forschungsbeiträgen verfasste Bertram seit 1933 jedoch zunehmend auch Schriften, die sich an ein breiteres Publikum wandten und die unübersehbar von der Absicht geprägt waren, sich gegenüber den neuen Machthabern positiv ins Licht zu setzen. Den Anfang markiert in diesem Zusammenhang ein Lehrgang für die hessischen Geistlichen, den der damalige Dekan der Gießener Ev.-Theol. Fakultät, Leopold Cordier (1887–1939), angestoßen hatte. Im Juni 1933 hielten die fünf Ordinarien für Kirchengeschichte (Heinrich Bornkamm), Altes Testament (Wilhelm Rudolph), Neues Testament (Georg Bertram), Systematische Theologie (Ernst Haenchen) und Praktische Theologie (Leopold Cordier) in Gießen und Darmstadt jeweils einen Vortrag zum Thema *Volk – Staat – Kirche*, wobei alle Referenten – mit Ausnahme des theologisch liberalen Alttestamentlers Rudolph – bemüht waren, den positiven Beitrag ihrer Disziplin zum „nationalen Aufbruch“ herauszustellen.²⁰ Am weitesten gingen dabei nach Einschätzung des

16 Bertram, Georg, „Religion“ in der Bibel. Zur Vermenschlichung der biblischen Offenbarung, in: *Kirche im Angriff* 12 (1936), S. 89–103, hier: S. 90.

17 Rütten, „Hellenisierung“ (wie FN 5), S. 119.

18 Bertram, Religion (wie FN 16), S. 103.

19 Rütten, „Hellenisierung“ (wie FN 5), S. 120f.

20 Nowak, Kurt, *Protestantische Universitätstheologie und „nationale Revolution“*. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des „Dritten Reiches“, in: Siegele-Wenschkewitz, Leonore; Nicolaisen, Carsten (Hrsg.), *Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus (Arbeiten zur*

Kirchenhistorikers Kurt Nowak die Professoren Ernst Haenchen (1894–1975) und Georg Bertram. Zwar attestierte Letzterer „den Juden“, dass sie „zu allen Zeiten im ganzen loyalen Untertanen selbst der feindlichen Obrigkeit“ gegenüber gewesen seien und er stellte auch „Jesu Herkunft aus dem jüdischen Volk“ nicht in Frage, doch er kritisierte die angeblich rein negative Sichtweise des Judentums auf den Staat als einer notwendigen Ordnung zur Vermeidung von gesellschaftlichem Chaos harsch und konstatierte, dass in den Aussagen des Neuen Testaments zu diesem Thema die jüdische Haltung übernommen worden sei, weshalb es die Aufgabe der christlichen Ethik sei, diesen Mangel zu beseitigen und stattdessen die „Gottesgaben des Volkstums und des nationalen Staates“ anzunehmen und mitzugestalten.²¹ Im Fazit formuliert Bertram folgende Aussage, die der Gießener Kirchenhistoriker Martin Greschat kurzum als „Ungeheuerlichkeit“²² apostrophierte:

„Aber in seiner Anwendung auf die Toten des Großen Krieges leuchtet der Glaube auf, daß in der Kampfeswirklichkeit unseres Lebens die Gottestat der Liebe, die in Golgatha geschehen ist, sich als tragende und stählende Kraft in Dienst und Opfer für Volk und Vaterland verwirklicht.“²³

In den folgenden Jahren engagierte sich Bertram zunehmend stärker in kirchenpolitischen Fragen, wobei er sich eng an den „schroff deutschchristlichen Kurs“²⁴ des 1934 eingesetzten Landesbischofs Ernst Ludwig Dietrich (1897–1974) hielt, was sich exemplarisch an der Schrift *Reichskirche und Bekenntnis* ablesen lässt. Darin behauptete der Gießener Ordinarius nicht nur, dass die neue Reichskirche „als wahre Volkskirche“ die Verantwortung für die „Durchdringung des ganzen deutschen Volkes mit dem Evangelium“ übernehme, sondern sprach auch der Institution der Synode jedweden bekenntnismäßigen Charakter ab und legitimierte

Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, Darstellungen 18), Göttingen 1993, S. 89–112, hier: S. 103.

21 Bertram, Georg, Volk und Staat im Neuen Testament, in: Volk – Staat – Kirche. Ein Lehrgang der Theolog. Fakultät Giessen, Gießen 1933, S. 35–52, Zitate: S. 42, 40, 51.

22 Greschat, Martin, Die evangelisch-theologische Fakultät in Gießen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945), in: Jendorff, Bernhard; Mayer, Cornelius; Schmalenberg, Gerhard (Hrsg.), Theologie im Kontext der Geschichte der Alma Mater Ludoviciana. Vorträge des Fachbereichs Religionswissenschaften gehalten anlässlich des 375-jährigen Jubiläums der Universität Gießen im Jahre 1982, Gießen 1983, S. 139–166, hier: S. 150.

23 Bertram, Volk (wie FN 21), S. 52.

24 Greschat, Fakultät (wie FN 22), S. 152. Ernst Ludwig Dietrich war am 6. Februar 1934 von Reichsbischof Ludwig Müller als Landesbischof der neu gegründeten Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen eingesetzt worden. Dietrich war Mitglied der NSDAP, ob und ggf. wie lange er den „Deutschen Christen“ angehörte, ist hingegen umstritten. Unzweifelhaft ist jedenfalls, dass er die Politik der DC aktiv unterstützte bzw. umsetzte, etwa durch die Eingliederung der nassau-hessischen Landeskirche in die Reichskirche, die Einführung des „Arierparagraphen“ und das Verbot des Pfarrernotbunds in Nassau-Hessen, vgl. ebd.; Herbert, Karl, Durch Höhen und Tiefen. Eine Geschichte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Hrsg. von Leonore Siegele-Wenschkewitz, Frankfurt a.M. 1997, S. 328f., FN 27; Geißler, Hermann Otto, Ernst Ludwig Dietrich (1897–1974). Ein liberaler Theologe in der Entscheidung. Evangelischer Pfarrer – Landesbischof – Religionshistoriker (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte 21), Darmstadt 2012, S. 71.

stattdessen den Gedanken des „Führertums“ als eine rezente Entsprechung des neutestamentlichen Verhältnisses „von Hirt und Herde, Bischof und Gemeinde.“²⁵ Im sog. Kirchenkampf zwischen den „Deutschen Christen“ (DC) und der „Bekennenden Kirche“ (BK) positionierte er sich damit klar auf Seiten der DC, auch wenn er seine eigene Mitgliedschaft 1934 nach nur acht Monaten offenbar wieder beendete. Erst 1943, als Bertram die Leitung des ‚Entjudungsinstituts‘ übernahm, sollte er der ‚Nationalkirchlichen Einigung DC‘ wieder beitreten.²⁶

I.2 Karl Friedrich Euler als wissenschaftlich-politischer Akteur in Gießen

Sein Schwager brachte sich auf diesem Feld hingegen kaum ein. Karl Friedrich Euler arbeitete zu dieser Zeit parallel zur universitären Lehrtätigkeit an der Fertigstellung seiner Dissertation, die er bereits während seines Vikariats in Dutenhofen und Trier (1932/33) begonnen hatte.



Abb. 2: Karl Friedrich Euler. Undatiertes Bild, vermutlich um 1933 (Bildarchiv der Universitätsbibliothek Gießen und des Universitätsarchivs Gießen).

Am 20. Juni 1934 wurde Karl Friedrich Euler mit einer Arbeit über „Die Verkündigung des leidenden Gottesknechts aus Jes. 53 in der griechischen Bibel“ zum Lic. theol. promoviert. Darin unterschied er zwar deutlich zwischen dem rabbinischen und dem hellenistischen Judentum, insgesamt stellte er die Deutung von

25 Bertram, Georg, Reichskirche und Bekenntnis. Darmstadt 1935, S. 6, 8.

26 Spruchkammerverfahren gegen Georg Bertram, Gießen 23. April 1948 (Abschrift), UA Gießen, Personalabteilung 2. Lieferung, Georg Bertram.

Jesaja 53 im antiken Judentum jedoch überwiegend deskriptiv und ohne offen abwertende Haltung dar.²⁷ Im gleichen Jahr übernahm Euler zusätzlich eine Stelle als Hilfsassistent für Hebräisch, die er bis 1938 innehatte. Auch im folgenden Jahr konnte der junge Wissenschaftler seine akademische Karriere weiter vorantreiben, indem er am 21. März 1935 zunächst das 2. theologische Examen ablegte, zwei Monate später erfolgte dann die Habilitation zum Lic. theol. habil. (31. Mai 1935).²⁸ Ab 1936 erhielt er zudem einen Lehrauftrag für orientalische Philologie, den er (formal) bis 1946 ausübte.²⁹ An der Theologischen Fakultät knüpfte Euler offenbar auch Kontakt zu Adolf Allwohn (1893–1975), der Praktische Theologie lehrte und seit 1935 die kirchlich-theologische Monatsschrift *Kirche im Angriff* (als Fortsetzung der Zeitschrift *Christentum und Wissenschaft*) herausgab. Das schon im Zeitschriftentitel prominent auftauchende militärische Vokabular fand in Allwohns Vorwort breite Anwendung. Dort wimmelt es nur so von Begriffen wie „Eroberungswillen“, „Front“ oder „(Vor-)Truppe“ und als Aufgaben der Kirche werden sowohl „der Angriff auf die Welt“ als auch der „Angriff auf sich selbst“ propagiert.³⁰ Euler beteiligte sich an der neuen Zeitschrift des Gießener Kollegen u.a. mit einem Beitrag über *Rasse und Religion im älteren Prophetismus*, in dem er zunächst zwischen einem biologischen und einem mythischen Rassebegriff unterschied, um dann zu behaupten, das alttestamentliche Volk Israel habe Gottes bzw. Jahwes Forderung nach der „Unbeflecktheit des Volkskörpers“ missachtet, wodurch es zu einer „Substanzveränderung des Volkskörpers“ gekommen sei. In diesem Zusammenhang betonte Euler ausdrücklich: „dieser Begriff der Reinheit des Volkskörpers berührt sich aufs engste mit unserer Vorstellung von Rassereinheit.“ Aufgrund des „fehlende[n] Rassebewusstsein[s]“ seien „fremde Elemente [...] in den Volkskörper“ Israels eingedrungen, wodurch es wiederum einen Bruch zwischen Gott und seinem auserwählten Volk gegeben habe. Folglich habe Jahwe nur eine Lösung gesehen: Das Absterben des alten Volkes und die „völlige Neuschaffung des Volkes“.³¹ Durch diese Argumentation versuchte Euler zu belegen, dass es keinerlei Verbindung zwischen dem alttestamentlichen Volk Israel und dem gegenwärtigen Judentum gebe und dass die Juden ihre Stellung als auserwähltes Volk Gottes für immer verloren hätten.

27 Euler, Karl Friedrich, Die Verkündigung des leidenden Gottesknechts aus Jes. 53 in der griechischen Bibel (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, Folge 4, H. 14), Stuttgart, Berlin 1934, S. 122–132.

28 Lebenslauf Karl Friedrich Euler (1976), UA Gießen, Personalabteilung 3. Lieferung, Karl Friedrich Euler; Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 796; Szczech, Nachruf (wie FN 6), S. XIII. Das Thema der Habilitationsschrift lautete: „Gott und Land im Alten Testament. Zum Begriff des Heiligen Landes.“

29 Lebenslauf Karl Friedrich Euler (1976), UA Gießen, Personalabteilung 3. Lieferung, Karl Friedrich Euler.

30 Allwohn, Adolf, Kirche im Angriff, in: Kirche im Angriff 11 (1935), S. 1–5. Zur Person Allwohns vgl. Allwohn, Adolf, in: Hessische Biografie, URL: <https://www.lagis-hessen.de/pnd/116287950> (letzter Zugriff: 30. November 2020).

31 Euler, Karl Friedrich, Rasse und Religion im älteren Prophetismus, in: Kirche im Angriff 11 (1935), S. 376–388, Zitate: S. 381, 384, 386.

Neben seinem wissenschaftlichen Engagement war Euler aber auch auf politischer Ebene äußerst aktiv. Vier Monate nach der nationalsozialistischen Machtübernahme trat er dem SA-Sturm 12/116 (nach einer Umgliederung: Sturm 8/116) bei (1. Mai 1933), wo er im Winter 1933/34 mit der politischen Schulung seiner „Sturmkameraden“ beauftragt wurde.

Ferner übernahm Euler seit September 1935 immer wieder monatsweise Vertretungen von Pfarrstellen in Hessen und im Rheinland (Sept.–Okt. 1935: Vertretung der Pfarrstelle II Düsseldorf-Gerresheim; Sept.–Okt. 1936: Vertretung der Pfarrstelle Hünxe am Niederrhein; Aug.–Okt. 1937: Vertretung der Pfarrstelle Dutenhofen).³²

Nach der binnen Jahresfrist erfolgreich abgelegten Habilitation stellten die Theologische Fakultät und der Senat der Universität Gießen im Frühjahr 1936 einen Antrag auf Ernennung Eulers zum Dozenten, der jedoch vom zuständigen Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust (1883–1945), mit der Begründung abgelehnt wurde, „daß seine [Eulers, MW] wissenschaftliche Eignung für die Theologische Fakultät doch nicht von einer solchen Bedeutung [ist], daß über seinen Mangel an politisch-weltanschaulicher Einsatzfähigkeit hinweggesehen werden kann.“³³ Grundlage für diese kritische Haltung des Wissenschaftsministeriums gegenüber Euler waren eine allgemeine Beurteilung sowie ein Gutachten über dessen Verhalten während eines obligatorischen Schulungs-Lageraufenthalts an einer NS-Dozentenakademie,³⁴ die der Obersturmbannführer Grundig (Beurteilung) und der Heidelberger Professor für Philosophie und Pädagogik, Ernst Krieck (Gutachten), verfasst hatten (Krieck war ab 1939 übrigens ebenso wie Euler Mitarbeiter des „Entjudungsinstituts“³⁵). In einer im Stile eines Zeugnisses verfassten Beurteilung bewertete der „Führer“ des Lehrgangs Grundig das nationalsozialistische Denken Eulers als „wirr und unklar“, seine nationalsozialistische Veranlagung als „undurchsichtbar [sic]“; zudem sei Euler kein „Propagandist in allen Lebenslagen“. In einer kurzen schriftlichen Erläuterung wies Grundig darauf hin, dass sich Euler selbst durchaus als „voll-

32 Für ihre hilfreichen diesbezüglichen Auskünfte möchte ich an dieser Stelle Frau Dr. Ute Dieckhoff vom Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) herzlich danken. Zu Eulers pfarramtlichen Tätigkeiten vgl. Zentralarchiv der EKHN, Bestand 120, Personalakten der EKHN, Nr. 3944–3966.

33 Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an den Herrn Reichsstatthalter in Hessen – Landesregierung – z.H. des Herrn Hochschulreferenten, Berlin 16. Mai 1936 (Abschrift), UA Gießen, Theol. K 12 (Euler, Karl Friedrich, Lehrauftrag für oriental. Sprachen 1935–1939).

34 Die Teilnahme an Wehrsport- und Arbeitslagern sowie die Belegung von Kursen an den NS-Dozentenakademien waren seit 1933 Voraussetzung für die Habilitation. Zudem mussten Habilitationen von Reichswissenschaftsministerium genehmigt werden, vgl. Der Hochschullehrernachwuchs, in: Universität Greifswald im Nationalsozialismus, URL: <https://ns-zeit.uni-greifswald.de/themengebiete/gleichschaltung/der-prozess-der-gleichschaltung/der-hochschullehrernachwuchs/> (letzter Zugriff: 30. November 2020).

35 Arnholt, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 565, 615, 619, 811, 849, 857; Kopke, Christoph, Art. Krieck, Ernst, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/1: Personen, Berlin 2009, S. 438f.

wertige[n] Nationalsozialisten“ verstehe, jedoch äußere er „Gedankengänge, die im Widerspruch zu den nat. soz. Prinzipien“ stünden. So habe Euler z.B. behauptet, dass Juden keine Rasse seien, sondern eine Geistesrichtung.³⁶ Ernst Kriek, der Ende August 1935 zum Gaudozentenbundführer in Baden ernannt worden war, kam in seinem Gutachten zu dem Urteil, dass Euler „[i]n nationalsozialistischer u. polit. Hinsicht [...] gänzlich farblos“ geblieben sei. Gerade im Vergleich zu den vier anwesenden katholischen Theologen sei seine Haltung – nachgerade für einen protestantischen Theologen – auffallend schwach gewesen.³⁷

Daraufhin setzte sich vor allem der „linientreue Dekan“³⁸ der Theologischen Fakultät, Ernst Haenchen, dafür ein, Eulers positive Haltung zum NS-Regime und zur NS-Ideologie nachzuweisen. Haenchen betonte, dass die Begründung des Ministeriums im völligen Widerspruch zu seiner eigenen Erfahrung mit Euler stehe. Um dessen Einsatz für den Nationalsozialismus zu belegen, holte er ein Zeugnis von Eulers Sturmführer ein und schilderte selbst folgende Episode: „Nach der letzten Wahl fuhr Lic. Euler aus dem Rheinland, wo er in einer Wahlkommission gewirkt hatte, froh über den Wahlerfolg nach Gießen zurück. Unterwegs in der Bahn erlaubte sich ein Mitreisender über die Art und Weise, wie man diese Wahl vorgenommen habe, unverschämte Kritik. Da brachte Euler mit einer raschen Ohrfeige den Meckerer zum Schweigen. Mögen andre diese Handlung als formwidrig tadeln: ich sehe in ihr ein Zeichen wirklicher und entschlossener Einsatzbereitschaft.“³⁹

Vollauf bestätigt in seiner Einschätzung sah sich Haenchen durch das überaus wohlwollende und positive Zeugnis von Obertruppführer Karl Keibert (1904–?), der den SA-Sturm anführte, in den Euler 1933 eingetreten war:⁴⁰

„Rottenführer Euler hat sich für seine Vorträge genau vorbereitet und dadurch viel Zeit für den Sturm geopfert. Zeitweise hat er doppelten Dienst getan, um sowohl in Trupp I wie auch in Trupp III die Vorträge zu halten. [...] Fast bei jedem Sturmabend hat Rottenführer Euler ein Referat über politische Ereignisse gehalten und dabei seine Kameraden unterwiesen, wie sie die Zeitungsberichte lesen

36 Allgemeine Beurteilung von Karl Fritz Euler durch Obersturmbannführer Grundig, 6. Oktober 1934 (Abschrift), UA Gießen, Theol. K 12.

37 Gutachten von Prof. Ernst Kriek über Karl Friedrich Euler, Heidelberg 3. Februar 1936 (Abschrift), UA Gießen, Theol. K 12.

38 Wriedt, Markus, Kirchenkampf in der Universität – unter besonderer Berücksichtigung der theologischen Fakultät der Universität Gießen, in: Grunwald, Klaus-Dieter; Oelschläger, Ulrich (Hrsg.), Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen und Nationalsozialismus. Auswertungaspekte der Kirchenkampfdokumentation der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte 22), Darmstadt 2014, S. 367–406, hier: S. 378.

39 Ernst Haenchen an das Rektorat der Landesuniversität, Gießen 17. Juni 1936, UA Gießen, PrA Theol Nr. 2, Karl Friedrich Euler.

40 Karl Rudolf Keibert, geb. 1904 in Mainz, war 1931 von Bad Nauheim nach Gießen gezogen, wo er zunächst studierte, später dann als Angestellter beim Arbeitsamt beschäftigt war. Am 16. März 1932 trat er der SA bei, im Mai des gleichen Jahres wurde er auch Parteimitglied der NSDAP, vgl. den Eintrag „Keibert, Karl Rudolf“, Stadtarchiv Gießen, Personenstandskartei; SA-Stammliste (1935), StADA, Best. N 1 in Nr. 3020.

mussten. Er kam dabei immer auf weltanschauliche Fragen zu sprechen, indem er zeigte, was die Ereignisse für uns als Nationalsozialisten bedeuten. Aus manchen Zeitungen (SA-Mann, Stürmer) las er auch besondere Abschnitte vor. [...] Er wollte damit nicht nur die SA-Männer mit nationalsozialistischen Gedanken bekannt machen, sondern vor allem sie dafür begeistern und sie zu Nationalsozialisten erziehen.“⁴¹

Eulers Eifer bei der Schulung der SA-Männer ging laut Keibert so weit, dass er nicht nur die gemeinsame Anschaffung von Hitlers *Mein Kampf* für alle „Sturmkameraden“ vorschlug, sondern auch die Bestellung verschiedener Zeitungen für den „Sturm“ anregte, deren Kosten er selbst zu übernehmen bereit war. Des Weiteren lobte der Obertruppführer ausdrücklich die Bescheidenheit Eulers, die sich u.a. darin ausdrückte, dass dieser eine Beförderung zum Scharführer abgelehnt hatte. Keibert ließ keinerlei Zweifel an Eulers Loyalität zur SA aufkommen und betonte: „Er [Euler, MW] hat hier wie auch sonst in [sic!] Dienst gezeigt, dass er gewillt ist, voll und ganz SA-Mann zu sein. Für den Sturm hat er gerne seine Zeit geopfert um seinen SturmDienst zu tun.“⁴² Die Ausführungen des Sturmführers zeichnen das Bild eines Aktivistens, der sich weit über das übliche Maß hinaus in der SA engagierte und es als seine Mission ansah, die NS-Ideologie nicht nur zu vermitteln, sondern sie jedem Einzelnen seiner Kameraden einzuimpfen.

Unterstützt wurde Haenchens Einsatz für Euler durch den Gießener Geologie-Professor und Hochschulgruppenführer des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes (NSDDB) Karl Hummel (1889–1945).⁴³ Hummel gab an, dass die „charakterlichen Eigenschaften und die politische Haltung von Euler [...] unbedingt günstig zu beurteilen“ seien und dass dieser „nach seinem Charakter und seiner politischen Haltung“ nach völlig geeignet sei, um einen Lehrstuhl in einer evangelisch-theologischen Fakultät zu besetzen.⁴⁴ Dem schloss sich der Uni-

41 Zeugnis von [Karl] Keibert, Führer des Sturms 8/116, für Rottenführer Karl-Fritz Euler, Gießen 13. Juni 1936, UA Gießen, PrA Theol Nr. 2, Karl Friedrich Euler.

42 Ebd.

43 Dr. Karl Hummel arbeitete von 1919 bis 1934 als Assistent am Geologischen Institut der Universität Gießen, 1920 erfolgte hier die Habilitation (Geologie und Paläontologie), 1934 erhielt er eine Professur für Geologie und Paläontologie an der Ludoviciana. Von Dezember 1934 bis 1936 war der Leiter der Dozentschaft in Gießen, von 1933 bis 1937 fungierte er zudem als Kanzler und Prorektor der Universität. 1932 wurde Hummel Mitglied der NSDAP und trat noch im selben Jahr auch der SA bei. Für Volker Press stellte der „mittelmäßige Gehlehrte [...] eine Art Symbolfigur der braunen Universität Gießener Prägung dar“. Am 7. April 1945 beging Hummel in Lanzenhain (Oberhessen) Selbstmord, vgl. Press, Volker, Die Universität Gießen 1933–1957. Niedergang, Auflösung und Wiedergeburt, in: Gießener Universitätsblätter 16 (1983), S. 9–34, Zitat: S. 13; Grüttner, Michael, Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 6), Heidelberg 2004, S. 80f. Ernst Klee datiert Hummels Eintritt in SA und NSDAP abweichend bereits auf 1931, vgl. ders., Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt a.M. 2003, S. 274.

44 Karl Hummel an den Rektor der Universität, Gießen 30. Juni 1936, UA Gießen, PrA Theol Nr. 2, Karl Friedrich Euler.

versitätsrektor Gerhard Pfahler (1897–1976) uneingeschränkt an.⁴⁵ Anfang August 1936 legte Haenchen Rektor Pfahler dann weisungsgemäß eine Stellungnahme zu den Lagerzeugnissen von Grundig und Kriek vor, in denen er diese zu widerlegen versuchte, nachdem er zuvor eine Aussprache mit Euler hatte. Gegen den Vorwurf, Euler betrachte das Judentum nicht als eigene Rasse, wandte der Theologie-Professor ein, Euler habe in seinem damaligen Vortrag ausgeführt, dass Judentum sei „nicht bloß eine besondere Rasse“, sondern es entwickle als solche „eine bestimmte geistige Haltung, mit der es seine Wirtsvölker infiziert.“ Um sich gegen die „feinsten Verästelungen dieser jüdischen Gefahr“ zu wappnen, müsse man daher „nicht bloß gegen den Juden, sondern auch gegen diese geistige Haltung kämpfen“.⁴⁶ Demnach ging Eulers Ansatz sogar noch über den Rassenantisemitismus hinaus, denn er ergänzte ihn um einen (vermeintlich) wissenschaftlichen Antisemitismus, der das Ziel verfolgte, jeglichen jüdischen Einfluss zu eliminieren.⁴⁷ Krieks Monitum, Euler sei gerade im Vergleich zu den anwesenden katholischen Theologen auffallend zurückhaltend gewesen, versuchte Haenchen zu entkräften, indem er auf die Themen der behandelten Fragen verwies: Da es vorrangig um die „Meßmagie“ gegangen sei, hätten sich die von diesem Vorwurf betroffenen Katholiken damit auseinandersetzen müssen, nicht aber Euler.⁴⁸ Offenbar überzeugten die vorgebrachten Argumente und Einwände das zuständige Ministerium schließlich, denn am 20. Oktober 1936 wurde Euler zum Dozenten für alttestamentliche Wissenschaft und biblische Geschichte ernannt. Ein halbes Jahr später, am 1. Mai 1937 trat Euler der NSDAP bei. Ob er damit gerade auch gegenüber dem Reichswissenschaftsministerium seine Verbundenheit zum Regime nach-

45 Aktennotiz von Gerhard Pfahler auf dem Schreiben von Karl Hummel vom 30. Juni 1936, Gießen 2. Juli 1936, ebd. Gerhard Pfahler war seit 1934 ordentlicher Professor für Psychologie und Pädagogik an der Ludwigs-Universität, von November 1934 bis März 1937 hatte er das Rektorenamt inne. Bereits während seines Studiums in München lernte er im Wintersemester 1922/23 Adolf Hitler kennen, trat (vorübergehend) in die NSDAP ein und nahm regelmäßig an den von Hitler abgehaltenen „Sprechabenden“ teil. Er trat zunächst der SA bei, wo er den Rang eines Sturmführers bekleidete, 1937 wurde er Mitglied der NSDAP, kirchenpolitisch schloss er sich den „Deutschen Christen“ an. Mit Johann Duken gab er ab 1934 die Zeitschrift „Glaube und Volk in der Entscheidung“ heraus, 1939 veröffentlichte er in der „Zeitschrift für pädagogische Psychologie“ einen Beitrag zu „Rasse und Erziehung“, 1942/43 folgte die zweibändige Abhandlung „Rassekerne des deutschen Volkes“, vgl. Roelcke, Volker, Gerhard Pfahler und Heinrich Wilhelm Kranz. Zwei Rektoren im Nationalsozialismus, in: Panorama (wie FN 3), S. 125–130; Heiber, Helmut. Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 2., München 1994, S. 159–163; Grüttner, Lexikon (wie FN 43), S. 128f.; Klee, Personenlexikon (wie FN 43), S. 457.

46 Ernst Haenchen an das Rektorat der Landesuniversität, Gießen 8. August 1936, UA Gießen, PrA Theol Nr. 2, Karl Friedrich Euler.

47 Zur Eigenart dieses wissenschaftlichen Antisemitismus und seinem integralen Zusammenhang mit der theologisch-völkischen Religionswissenschaft vgl. Schuster, Dirk, Die Lehre vom „arischen“ Christentum. Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher „Entjudungsinstitut“ (Kirche – Konfession – Religion 70), Göttingen 2017, S. 147f.

48 Ernst Haenchen an das Rektorat der Landesuniversität, Gießen 8. August 1936, UA Gießen, PrA Theol Nr. 2, Karl Friedrich Euler.

weisen wollte, muss bis auf Weiteres offenbleiben. Der nächste Schritt, die Ernennung zum Beamten auf Widerruf für alttestamentliche Wissenschaft, biblische Geschichte und orientalische Sprachen im Dezember 1939 verlief jedenfalls reibungslos.

Parallel zu seinen theologischen Lehr- und Forschungstätigkeiten arbeitete Euler an einer orientalistischen Dissertation über „Königtum und Götterwelt in den altaramäischen Inschriften Nordsyriens“, die er im Sommer 1936 mit der Promotion zum Dr. phil. erfolgreich abschloss.⁴⁹ Im Jahr darauf veröffentlichte er dann zusammen mit seinem Schwager Georg Bertram eine Abhandlung, die unter dem Doppeltitel *Christus für uns. Das Christuszeugnis des Neuen Testaments im Wirken und Leiden Jesu / Daß die Schrift erfüllt wird* in der Publikationsreihe „Kirche in Bewegung und Entscheidung. Eine Schriftenreihe für Gegenwartsfragen“ erschien (anfangs lautete der Untertitel noch: „Schriftenreihe der Deutschen Christen im Rheinland“), die vom Aachener DC-Pfarrer Friedrich Grünagel (1901–1983), der zugleich auch Referent der deutschen evangelischen Kirchenkanzlei und Mitglied des Theologischen Amtes der „Reichsbewegung Deutsche Christen“ war, herausgegeben wurde.⁵⁰ Gewidmet war das gemeinsame Werk dem „Vater und Schwiegervater D. theol. Karl Euler“, der im Jahr 1937 seinen 60. Geburtstag feierte.⁵¹

Euler befasste sich in seinem Teil des Buches mit der Frage, wie das „programmatische‘ Wort“ von Jesus Christus aus der Bergpredigt – „Glaubt nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5,17) – richtig zu deuten sei. Entscheidend war für den Gießener Theologen in diesem Zusammenhang die Frage „Warum will Jesus überhaupt erfüllen?“⁵² Euler führte im Weiteren zwar zunächst aus, dass sich in der Nicht-Anerkennung von Jesus als dem im Alten Testament verheißenen Messias durch die Juden nichts anderes vollziehe, als die Erfüllung der Schrift selbst, doch warf er den Juden im Folgenden vor, dass sie die

49 Doktordiplom für Karl Friedrich Euler, Gießen 7. Juni 1939, UA Gießen, Phil Prom 3111. Die Dissertationsschrift veröffentlichte Euler in Form eines Zeitschriftenbeitrags, vgl. ders., Königtum und Götterwelt in den altaramäischen Inschriften Nordsyriens, in: *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft*, N.F. 15 (1938), S. 272–313.

50 Faulenbach, Heiner, Ein Brief von Otto Ohl an Heinz Dungs, in: Mehlhausen, Joachim (Hrsg.), ... und über Barmen hinaus. Studien zur kirchlichen Zeitgeschichte. FS für Carsten Nicolaisen (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B, Darstellungen 23), Göttingen 1995, S. 296–304, hier: S. 303, FN 23; Meier, Kurt, Die Theologischen Fakultäten im Dritten Reich, Berlin, New York 1996, S. 155. Grünagel wurde später auch in der Mitarbeiterliste aufgeführt, die dem ersten Satzungsentwurf zum ‚Entjudungsinstitut‘ beigelegt war. Nach der Gründung taucht sein Name in den Mitarbeiterverzeichnissen des Instituts indes nicht auf, vgl. Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 388, 491f., 854.

51 Bertram, Georg/Euler, Karl Friedrich, *Christus für uns. Das Christuszeugnis des Neuen Testaments im Wirken und Leiden Jesu / Daß die Schrift erfüllt wird* (Kirche in Bewegung und Entscheidung 36), Bonn 1937. Karl Euler (1877–1960) war von 1906 bis 1913 Pfarrer in Liedolsheim, danach von 1913 bis 1926 Pfarrer in Düsseldorf. Von 1926 bis 1945 war er als Konsistorialrat (ab 1931 als Oberkonsistorialrat) in Düsseldorf zuständig für die Hilfsprediger und Vikare, vgl. van Norden, Günther (Hrsg.), Charlotte von Kirschbaum und Elisabeth Freiling. Briefwechsel von 1934–1939, Göttingen 2014, S. 198, FN 263.

52 Euler, Schrift (wie FN 51), S. 33.

Verheißungen des Alten Testaments durchaus kennen, aber eben nicht verstehen würden. In „klassisch“ antijudaistischer Tradition kommt er im Fazit zu dem Schluss, dass das Judentum eine bloße Gesetzesreligion sei, wohingegen im Christentum „das lebendige Walten und Reden Gottes“ zu finden sei.⁵³

Ungleich tagesaktueller legte Georg Bertram seinen Festbeitrag an, den er im „unmittelbare[n] Vernichtungskampf“, demgegenüber er das Christentum ausgesetzt sah, situierte. Als Angreifer identifizierte er sowohl die Vertreter der rationalistischen Methode, die die Wundertätigkeit Jesu sowie seine Auferstehung in Frage stellten, als auch diejenigen Wissenschaftler, die die Geschichtlichkeit Jesu betonten und damit die universale Geltung seiner Botschaft einschränkten. Bertram argumentierte dagegen, dass der Glaube an Jesus Christus als den Gekreuzigten und Auferstandenen überhaupt erst die „Voraussetzung für das Verständnis der Geschichten und Reden von Jesus“ sei. Das „Kreuz Jesu“ bilde „als geschichtliche Wirklichkeit [die] unbedingte Voraussetzung für das Vorhandensein des Neuen Testaments“, daher müsse man das gesamte Neue Testament stets vom Kreuz her verstehen. Er warf den Juden vor, Jesus nicht nur „vor das Gericht des römischen Statthalters geschleppt“ zu haben, sondern diesen durch ihre „Machenschaften“ auch derart eingeschüchtert zu haben, dass er Jesus wider besseren Wissens zum Tode verurteilt habe.⁵⁴ Doch es bleibt nicht beim stereotypen antijüdischen Vorwurf des Christumordes, sondern Bertram greift auch das seit der Veröffentlichung der *Protokolle der Weisen von Zion* (zuerst 1903) in ganz Europa virulente Ideologem der jüdischen Weltverschwörung auf, wenn er schreibt:

„Das ist die Haltung des Judentums, das auch die alttestamentliche Offenbarung verfälscht hat, um an ihre Stelle eine jüdische Religions- und Kulturpropaganda mit dem Ziele der jüdischen Weltherrschaft zu setzen. Damit ist das im Alten Testament angekündigte, im neutestamentlichen Geschehen erfüllte Heil für das Judentum verscherzt.“⁵⁵

Jesus selbst habe das Judentum nicht nur abgelehnt und „durchbrochen“, vielmehr stehe „das Christuszeugnis des Neuen Testaments in schroffem Gegensatz zum Judentum.“ Doch selbst im Neuen Testament meinte Bertram Verfälschungen zu erkennen, als deren Urheber er das „Judenchristentum“ ausmachte. So hätten die Judenchristen unter der Führung der Apostel beispielsweise den Tempeldienst mitgemacht, wohingegen Stephanus mit seinem Angriff gegen den Tempel die wahre und eigentliche Haltung Jesu weitergetragen habe.⁵⁶ Den historischen Hintergrund, vor dem Bertram diese offen antisemitischen Ausführungen publizierte, bildete die zunehmend kirchenfeindliche Haltung des NS-Regimes, die seit Mitte der 1930er Jahre immer offener zu Tage trat, nachdem sich innerhalb der NSDAP diejenigen Kräfte durchgesetzt hatten, die das Christentum für unvereinbar mit dem Nationalsozialismus hielten. Im Jahr 1937 schlug sich der neue Kurs in einer Vielzahl von Erlassen, Richtlinien und Anordnungen nieder, die die

53 Ebd., S. 36–41.

54 Bertram, Christus (wie FN 51), S. 10, 17 u. 30.

55 Ebd., S. 20.

56 Ebd., S. 22.

Kirchen auf unterschiedliche Weise schwächen sollten. Es kam zu einer großen Verhaftungswelle gegen Pfarrer der „Bekennenden Kirche“, die Deutsche Evangelische Kirche (DEK) wurde in Finanzfragen faktisch entmündigt, „Deutsche Christen“ wurden reihenweise aus der SA und der SS ausgeschlossen. Viele nationalsozialistisch gesinnte Christen „interpretierten die Ablehnung der Partei vor allem als Versagen der Kirche, sich von überkommenen Traditionen und Denkmustern zu befreien.“⁵⁷

II. Bertram und Euler als Mitarbeiter im „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ (1939–1945)

II.1 Entstehung, Gründung und Ziele des ‚Entjudungsinstituts‘ (1938–1941)

In dieser Situation formulierte der Jenaer Theologe Walter Grundmann (1906–1976) im Juli 1937 erste Gedanken zum Aufbau einer Abteilung „Theologie und Hochschule“ innerhalb der Reichsgemeindeleitung der „Nationalkirchlichen Bewegung Deutsche Christen“, als deren vordringliche Aufgabe er die „Ausschaltung des Jüdischen aus Lehre und Kultus und Leben der Kirche“ ansah.⁵⁸ Zunächst verfolgte Grundmann diese Pläne nicht weiter, doch sah er nach den Novemberpogromen von 1938 die Zeit gekommen, die von Hitler durchgeführte „Entjudung der Volksgemeinschaft“ nun auch auf kirchlicher Ebene umzusetzen. In nur anderthalb Wochen verfasste er ein Exposé für eine „Zentralabteilung zur Entjudung des religiösen und kirchlichen Lebens“, da „die Judenfrage in ihr akutestes Stadium getreten“ sei und in den Kirchen „die Entscheidung gegen das Judentum mit voller Klarheit vollzogen“ werden müsse.⁵⁹ Die organisatorische Planung für den Aufbau einer solchen Einrichtung übernahm Siegfried Leffler (1900–1983), der Ende der 1920er Jahre die „Deutschen Christen“ im thüringischen Wieratal gegründet hatte und mittlerweile als Referent für kirchliche Angelegenheiten im Thüringer Volksbildungsministerium arbeitete. In dieser Funktion bildete Leffler ein Bindeglied zwischen den „Deutschen Christen“, der Thüringer evangelischen Kirche und der NSDAP (der er bereits seit 1929 angehörte). Zudem war es ihm gelungen, ab 1936 die zuvor zersplitterten DC-Gruppierungen sukzessive zusammenzuführen und mit der „Nationalkirchlichen Einung DC“ eine Art Dachorganisation zu gründen, der die Mehrheit, jedoch keineswegs alle DC-Gruppen angehörten. Anfang 1939 bemühte sich der Reichskirchenminister Hanns Kerrl (1887–1941) darum, die „Nationalkirchliche Einung DC“ mit Ver-

57 Birkenmeier, Jochen; Weise, Michael, *Erforschung und Beseitigung. Das kirchliche „Entjudungsinstitut“ 1939–1945*. Begleitband zur Ausstellung (Veröffentlichungen der Stiftung Lutherhaus Eisenach 4), 2., durchgesehene und erw. Aufl., Eisenach 2020, S. 31.

58 Walter Grundmann an Siegfried Leffler, Jena 6. Juli 1937, Landeskirchenarchiv (LKA) Eisenach, DC 209.

59 Walter Grundmann, *Planung für die Schaffung und Arbeit einer Zentralabteilung zur Entjudung des religiösen und kirchlichen Lebens*, Jena 21. November 1938, LKA Eisenach, DC 216.

tretern der kirchlichen „Mitte“ (zwischen DC und BK) – zu denen auch die Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen zählte – zusammenzubringen, um die ihm aufgetragene Neuordnung der DEK endlich abzuschließen. Auf einer zu diesem Zweck organisierten Arbeitstagung wurde als Ergebnis der gemeinsamen Beratungen Ende März 1939 die „Godesberger Erklärung“ verabschiedet, die besagte, dass der Nationalsozialismus das Werk Martin Luthers auf der „weltanschaulich-politischen Seite“ fortführe und dass das der christliche Glaube *den* unüberbrückbaren Gegensatz zum Judentum darstelle.⁶⁰ Auf Grundlage dieser Erklärung vereinbarten elf evangelische Landeskirchen, darunter die Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen, am 4. April 1939 die Gründung eines „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben.“⁶¹ Verbreitet wurde diese „Bekanntmachung über Gemeinschaftsarbeit von Landeskirchenleitern“ im *Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche*.⁶² Zu den Unterzeichnern der „Bekanntmachung“ gehörte auch der Präsident des Landeskirchenamts in Nassau-Hessen, Paul Kipper (1876–1963), der in der Folge dem Institutsverwaltungsrat angehörte.⁶³ Am 6. Mai 1939 wurde das kirchliche ‚Entjudungsinstitut‘ dann feierlich im historischen Wappensaal im Hotel auf der Wartburg eröffnet. In seinem Eröffnungsvortrag skizzierte der Initiator und künftige wissenschaftliche Leiter des Instituts Walter Grundmann, welche Rolle dem Christentum im NS-Staat zukommen sollte, wie die Synthese von Christentum und Nationalsozialismus gelingen könnte und welche Maßnahmen dafür nötig seien. Mithilfe der vergleichenden Religionswissenschaft sollten „jüdische Verfälschungen“ des Christentums identifiziert und eliminiert werden, um so eine wahrhaft deutsche Kirche zu schaffen.⁶⁴

Wie genau die Anwerbung von Georg Bertram und Karl Friedrich Euler für die Mitarbeit in diesem Institut vonstattenging, ist bisher noch nicht bekannt, zweifellos ergaben sich aus dessen ideologischer Ausrichtung und dem von Grundmann dargelegten Arbeitsprogramm jedoch signifikante Übereinstimmungen mit

60 Godesberger Erklärung, abgedruckt in: Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Hrsg. von Siegfried Hermle und Jörg Thierfelder, Stuttgart 2008, S. 466f.

61 Übersichtlich dargestellt sind diese Vorgänge jetzt bei: Arnhold, Oliver: „Entjudung“ von Theologie und Kirche. Das Eisenacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des kirchlichen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939–1945 (Christentum und Zeitgeschichte 6), Leipzig 2020, S. 99–111. Eine Karte mit den Gründungs- und Trägerkirche des ‚Entjudungsinstituts‘ findet sich in: Birkenmeier, Weise, Erforschung (wie FN 57), S. 50f.

62 Bekanntmachung über Gemeinschaftsarbeit von Landeskirchenleitern, in: *Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche* (1939), Ausgabe A, Nr. 4/5, S. 19 f.

63 Ebd., S. 20; Herbert, Höhen (wie FN 24), S. 125–127. Der nassau-hessische Landesbischof Dietrich war zu diesem Zeitpunkt bereits völlig entmachtet und ging zunehmend auf Distanz zum NS-Regime. Dem ‚Entjudungsinstitut‘ sprach Dietrich jede wissenschaftliche Grundlage ab und bezeichnete die Existenz dieses Instituts 1942 als eine „Herabwürdigung und Verdächtigung der Evangelischen Kirche, die seit der Reformation anerkanntermaßen eine ‚deutsche‘ Kirche gewesen“ sei, vgl. Geißler, Dietrich (wie FN 24), S. 414.

64 Grundmann, Walter, *Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche*, Weimar 1939.

den politischen Ansichten und wissenschaftlichen Forschungsansätzen der beiden Gießener Theologen. Für Euler als Nachwuchswissenschaftler bot das Institut zudem wertvolle Kontakte und zusätzliche Vortrags- und Publikationsmöglichkeiten, die den eigenen Karrierechancen durchaus zuträglich sein konnten.⁶⁵ Euler und Bertram waren dann auch direkt auf den ersten beiden Mitarbeiterlisten vertreten, die in den *Verbandsmitteilungen* – dem institutseigenen Mitteilungsorgan – veröffentlicht wurden.⁶⁶ Die inhaltliche Arbeit des ‚Entjudungsinstituts‘ wurde in Form von über vierzig „Arbeitskreisen“ und „Forschungsaufträgen“ organisiert. Das Gros der über 200 ehrenamtlichen Mitarbeiter war männlich und protestantisch, vereinzelt wirkten jedoch auch Katholiken und Frauen an den Projekten des ‚Entjudungsinstituts‘ mit. Das Ziel der Institutsarbeit bestand darin, Liturgie, Frömmigkeit und Kirche im Sinne eines deutsch-völkischen Christentums so umzuformen, dass es mit der NS-Ideologie im Einklang stand. Die Grundlage hierfür sollten wissenschaftliche Forschungsarbeiten bilden, deren Ergebnisse jedoch insofern prädisponiert waren, als sie allesamt beweisen sollten, dass das Christentum entgegen der damals verbreiteten Propaganda kein „Judentum für Nichtjuden“ sei,⁶⁷ sondern die ‚artgerechte‘ Religion für das deutsche Volk darstellte.⁶⁸ Karl Friedrich Euler arbeitete in drei dieser Arbeitskreise (AK) mit: dem AK Schriftprinzip, dem AK Altes Testament sowie dem AK Religionstypologie. Letzterer wurde in den *Verbandsmitteilungen* wie folgt vorgestellt:

„A.K. 212 (Religionstypologie) Untersuchung und Herausarbeitung des typischen Gegensatzes zwischen arischer und semitischer Religiosität unter besonderer Berücksichtigung der germanisch-deutschen Lebens- und Glaubenshaltung einerseits und der jüdischen andererseits.“⁶⁹

Georg Bertram gehörte gemeinsam mit Euler zum Mitarbeiterkreis des AK Schriftprinzip, ferner zu dem des AK Neues Testament sowie dem des AK Neues Testament und altjüdische Religionsgeschichte. Walter Grundmann zeigte sich

65 Unter den Mitarbeitern befanden sich 28 Professoren von 15 ev. theologischen Fakultäten aus dem gesamten Reichsgebiet, Zur Attraktivität des ‚Entjudungsinstituts‘ als Sprungbrett für Nachwuchswissenschaftler, vgl. Schuster, *Lehre* (wie FN 47), S. 211.

66 Euler auf der ersten Mitarbeiterliste in: *Verbandsmitteilungen* 1 (1939), S. 5; Bertram auf der zweiten Mitarbeiterliste in: *Verbandsmitteilungen* 2/3 (1940), S. 38.

67 Ebenso wie Walter Grundmann stellte auch Bertram die Institutsarbeit als einen Abwehrkampf gegen die Propaganda vom „Christentum als Judentum für Nichtjuden“ dar. Bertram machte für diese kirchenfeindliche Agitation sowohl Teile der NSDAP als auch jüdische Wissenschaftler verantwortlich, die geistigen Wurzeln entdeckte er aber in den Forschungen von Julius Wellhausen (1844–1918), Adolf von Harnack (1851–1930), Hermann Leberecht Strack (1848–1922) und Paul Billerbeck (1853–1932), die Jesus als Bindeglied zwischen Judentum und Urchristentum verstanden und beschrieben hätten, vgl. Heschel, *Susannah, Theologen für Hitler*. Walter Grundmann und das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“, in: Siegelewenschkewitz, Leonore (Hrsg.), *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen* (Arnoldshainer Texte 85), Frankfurt a.M. 1994, S. 125–170, hier: S. 150.

68 Birkenmeier, *Weise, Erforschung* (wie FN 57), S. 47, 61, 64–67.

69 Die Arbeitsgliederung des Institutes. Arbeitskreise und Forschungsaufträge, in: *Verbandsmitteilungen* 1 (1939), S. 3.

gegenüber dem Reichskirchenminister geradezu stolz, in Bertram „de[n] einzige[n] deutsche[n] Fachmann für die Fragen des hellenistischen Judentums“ zur Mitarbeit im neu gegründeten Institut gewonnen zu haben.⁷⁰ In den kommenden Jahren gehörte der Gießener Neutestamentler zu den aktivsten Institutsmitgliedern und das, obwohl er von Oktober 1939 bis März 1942 als Sonderführer beim Oberkommando der Wehrmacht diente. Auf der ersten Jahrestagung (1. bis 3. März in Wittenberg) war er mit einem Referat über *Philo und die jüdische Propaganda in der antiken Welt* vertreten, bei der zweiten Jahrestagung, die vom 3. bis 5. März 1941 in Eisenach stattfand und von circa 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht wurde, trug er über *Josephus und die abendländische Geschichtsidee* vor.⁷¹ In seinem daraus hervorgegangenem Aufsatz legte Bertram dar, wie der jüdisch-hellenistische Historiker Flavius Josephus schon in der Antike versucht habe, die Weltherrschaft des Judentums zu propagieren, wobei sein historisches Werk von „Hinterlist und Ränkespiel“ durchzogen sei und das zugrunde liegende Geschichtsbild eine „lügnerische Geschichtsklitterung“ darstelle. Bertram sprach dem Judentum im Weiteren ab, Träger der „israelitischen Volksreligion“ zu sein und stellte in Bezug auf das Alte Testament fest: „Das Alte Testament enthält weder Weltgeschichte noch Heilsgeschichte für die abendländische Menschheit. Weder die Ahnen unserer völkischen noch die unserer religiösen Geschichte sind in ihm zu suchen und zu finden.“⁷²

Auf der Eisenacher Tagung traf er 1941 auch seinen Schwager wieder, der im September 1939 ebenfalls zur Wehrmacht eingezogen worden war. Dort war Euler zunächst bei der Abwehrbereitschaft an der Oberrheinfront eingesetzt worden, später dann als Vorfeldkämpfer zwischen Mosel und Rhein. Am 20. März 1940 erfolgte seine Abberufung zur Auslandsbriefprüfstelle bei der Abwehrstelle im Wehrkreis III Berlin, wohin man ihn wegen seiner Sprachkenntnisse beordert hatte. Für seine wissenschaftliche Arbeit erhielt er bei der Auslandsbriefstelle unbezahlten Urlaub, sodass er Zeit fand, sich weiterhin an der Institutsarbeit zu beteiligen.⁷³ Für die zweite Jahrestagung des ‚Entjudungsinstituts‘ hatte Euler einen Vortrag über die *Rassengeschichte des vorderen Orients und die Wissenschaft vom Alten*

70 Walter Grundmann informiert Reichskirchenminister Kerrl am 8. September 1939 über die Arbeit des Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben, in: Löw, Andrea (Bearb.), *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, Bd. 3: Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren. September 1939–September 1941, München 2012, S. 94–97, hier: S. 96.

71 Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 601, 606f., 788.

72 Bertram, Georg, *Josephus und die abendländische Geschichtsidee*, in: Grundmann, Walter (Hrsg.), *Germanentum, Christentum und Judentum. Studien zur Erforschung ihres gegenseitigen Verhältnisses*, Bd. 2: Sitzungsberichte der zweiten Arbeitstagung des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben vom 3. bis 5. März 1941 in Eisenach (Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben), Weimar 1942, S. 43–82, Zitate: S. 45, 52, 82.

73 Karl Friedrich Euler an das Rektorat der Ludwigs-Universität, Berlin 25. Januar 1941, UA Gießen Personalabteilung 3. Lieferung, Karl Friedrich Euler, Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 796f.

Testament vorbereitet, der ebenso wie Bertrams Beitrag auch im anschließend publizierten Tagungsband abgedruckt wurde. Euler vertrat in seinem Aufsatz die These, dass zwischen der „Geisteswelt des Alten Testaments und der abendländischen Geisteswelt – erst recht der des deutschen Menschen – [...] kein innerer Zusammenhang“ bestehe, denn das Alte Testament entstamme der „Geisteswelt des alten Orients“ und sei auch „rassegeschichtlich“ mit diesem verbunden. Aus wissenschaftlicher Sicht erkannte Euler dem Alten Testament noch einen Wert zu, nämlich zur Klärung der Frage nach der Entstehung des Judentums. In Bezug auf die kirchliche Praxis lautete sein Urteil jedoch: „in dem seiner deutschen Art bewußten Christenglauben ist für das Alte Testament kein Raum.“⁷⁴ Seine konkrete Umsetzung fand diese Ansicht im „Volkstestament“, das der gleichnamige AK im Jahr 1940 veröffentlicht hatte.⁷⁵ Die *Botschaft Gottes* – so der offizielle Titel des Werks – lehnte sich sprachlich zwar bewusst an die Lutherbibel an, inhaltlich hatte man jedoch grundstürzende Veränderungen vorgenommen: Das Alte Testament wurde gänzlich eliminiert, im verbliebenen Neuen Testament wurden hebräische Begriffe und Stellen, in denen das Judentum positiv dargestellt wurde, beseitigt. Alle Hinweise auf die jüdische Abstammung von Jesus Christus entfielen, stattdessen wurde er als überzeugter Kämpfer gegen das Judentum dargestellt.⁷⁶

II.2 Radikalisierung und Propaganda (1942–1945)

1942 – das Jahr in dem auf der Wannseekonferenz die systematische Ermordung der europäischen Juden besprochen und erste Schritte hierfür koordiniert wurden – veröffentlichte Euler gemeinsam mit Grundmann ein Buch in der Schriftenreihe des Instituts, das die „Entstehung und Art“ des Judentums vermeintlich wissenschaftlich darzulegen vorgab. Das tatsächliche Anliegen wurde indes bereits im Vorwort offen formuliert:

„Aber die eine Tatsache wird durch alle Zeiten unverrückbar bleiben: ein gesundes Volk muß und wird das Judentum in jeder Form ablehnen. Diese Tatsache ist vor der Geschichte und durch die Geschichte gerechtfertigt. Möge man

74 Euler, Karl Friedrich, Rassengeschichte des vorderen Orients und die Wissenschaft vom Alten Testament, in: Grundmann, Germanentum, Bd. 2 (wie FN 72), S. 231–272, Zitate: S. 270, 271, 272.

75 Die *Botschaft Gottes*. Hrsg. vom Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben, Weimar / Leipzig 1940. Die „Botschaft Gottes“ erschien, wie einige weitere Institutspublikationen, parallel im Verlag Deutsche Christen (Weimar) und im Georg Wigand Verlag (Leipzig). Ob zwischen den jeweiligen Ausgaben inhaltliche Unterschiede existierten und worin diese ggf. bestanden, ist bislang noch nicht erforscht. Die in der „Botschaft Gottes“ vorgenommenen Änderungen und Umdeutungen hat Elisabeth Lorenz in einer komparativen Studie detailliert herausgearbeitet, vgl. dies., Ein Jesusbild im Horizont des Nationalsozialismus. Studien zum Neuen Testament des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des Jüdischen Einflusses auf das Deutsche Kirchliche Leben“ (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe 440), Tübingen 2017.

76 Birkenmeier, Weise, Erforschung (wie FN 57), S. 83; Arnhold, Oliver, Art. *Botschaft Gottes* (1940), in: Benz, Wolfgang (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 6: Publikationen, Berlin, Boston 2013, S. 77–79.

sich auch über Deutschlands Haltung gegen das Judentum ereifern, Deutschland hat dennoch die geschichtliche Rechtfertigung zum Kampf gegen das Judentum auf seiner Seite! Diesen Satz zu beweisen, ist das besondere Anliegen dieser Schrift; und an diesem Satz wird auch spätere Forschung nichts mehr abändern können!⁷⁷

Im ersten, von Euler verfassten Teil des Buches reihen sich antisemitische Verunglimpfungen und Formulierungen in der Diktion des *Stimmers* nur so aneinander. Dem Titel seines Beitrags gemäß ging es Euler darum, die drei Begriffe „Hebräer, Israeliten, Juden“ klar voneinander abzugrenzen, um die „jüdische“ Kontinuitäts-erzählung vom Alten Testament bis in die Gegenwart als Geschichtsverfälschung zu entlarven. Er vertrat die Ansicht: „[D]as Judentum ist nichts anderes als die Verleibendigung und Verkörperung eines rassischen und geistigen Pariatums – ein Satz, für den es Beweise in genügender Fülle gibt.“ Euler bemühte sich darzulegen, dass es sich beim Judentum ursprünglich um eine „Rassenmischung“ gehandelt habe, der es im Gegensatz zu den anderen Rassen jedoch nicht gelungen sei, ein eigenes Heimatgefühl oder gar eine eigene Muttersprache zu entwickeln. Während etwa Araber und Armenier eine empathische Beziehung zu ihrer Heimat und zu ihrer Sprache entwickelt hätten, verhielte es sich bei den Juden so: „Der Jude hingegen wird diejenige Sprache als seine Muttersprache bezeichnen, die in seinem Geburtsland oder in seinem Aufenthaltsland gesprochen wird. Er hat keine eigene Sprache – nur eine eigene Denkweise, mit der er die von ihm gesprochene Sprache zersetzt.“ Während andere Stämme eine Heimat suchten und schließlich ein Land fänden, in dem sie sich dauerhaft niederließen, hätte das Judentum nirgendwo Wurzeln geschlagen, denn: „Der jüdische Anspruch auf Weltherrschaft und der jüdische Anspruch auf Palästina schließen sich gegenseitig aus – nur ein einziger Anspruch ist für das Judentum, wenn es Judentum sein will, möglich: der Anspruch auf die Weltherrschaft.“ Euler hatte für sich die Zeichen der Zeit erkannt und beendete den ersten Buchteil daher mit folgender Feststellung: „Dort, von wo heute das Judentum auszieht, um sich die Welt untertan zu machen, dort ist seine Heimat! Nicht der alte Orient, die Heimat der Hebräer; nicht Palästina, die einstige Heimat der Israeliten und Judäer – die Heimat des Judentums ist das Getto!“⁷⁸

In einem kurzen Anhang setzte Euler abschließend noch die jiddische Sprache herab, indem er behauptete, dass zu jeder Sprache ein bestimmter Menschentyp gehöre, weshalb Jiddisch „nur im Munde des Menschen [klingt], dessen ganzer Typ von Ghetto-Erlebnis und Weltbürgerschafts-Sehnsucht gestaltet ist. Oder nennen wir diesen Typ mit seinem Namen: das Jiddisch ist die Sprache Ahasvers, die Sprache des ewigen Juden!“⁷⁹

77 Euler, Karl Friedrich; Grundmann, Walter, Vorwort, in: dies., *Das religiöse Gesicht des Judentums. Entstehung und Art* (Beiheft zu: *Germanentum, Christentum und Judentum. Studien zur Erforschung ihres gegenseitigen Verhältnisses/Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben*), Weimar, Leipzig 1942, o. S.

78 Euler, *Hebräer, Israeliten, Juden. Zur Frage nach der Entstehung des Judentums*, in: ders., Grundmann, *Gesicht* (wie FN 77), S. 1–50, Zitate: S. 34 f., 39, 47, 48.

79 Euler, *Die jiddische Sprache als Ausdruck jüdischer Geistesart* (Anhang), in: ders., Grundmann, *Gesicht* (wie FN 77), S. 163–175, hier: S. 175.

Trotz seiner offen bekundeten Übereinstimmung mit der judenfeindlichen NS-Politik wurde der Antrag der Ludwigs-Universität auf Verleihung einer außerordentlichen Professur an Euler am 14. April 1942 vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung abgelehnt. Dahinter verbarg sich indes keine persönliche Geringschätzung Eulers, sondern eine generelle Aversion gegenüber den theologischen Fakultäten, deren Lehrbetrieb im Zuge des „totalen Kriegseinsatzes“ 1944/45 flächendeckend eingestellt wurde und deren mittelfristige Abschaffung zuvorderst Martin Bormann (1900–1945) und Bernhard Rust forcierten.⁸⁰ Der Universität wurde mitgeteilt, dass über die Zukunft der theologischen Fakultäten erst nach Kriegsende entschieden werde, weshalb der Antrag derzeit nicht genehmigt werden könne. Doch auch diese Enttäuschung änderte Eulers Haltung zum NS-Regime offenbar nicht. Im Nachgang zur Sitzung des erweiterten Beirats des ‚Entjudungsinstituts‘, die vom 22. bis 24. März 1944 in Eisenach stattfand, wurde von Heinz Dungs (1898–1947/49), dem Pressereferenten des Instituts, ein Mitarbeiter-Rundbrief verschickt, dem auch ein Auszug aus einem Vortrag Eulers über „Wesen und Entstehung der Judenfrage“ beigelegt war.⁸¹ Seinen dortigen Ausführungen zufolge diene der Krieg dazu, jeglichen jüdischen Einfluss endgültig zu überwinden und zu vernichten. Aus Eulers Sicht gab es „keine andere Lösung der Judenfrage als die, daß sich die ganze Welt erhebt, sich für oder gegen das Judentum entscheidet und nun solange miteinander ringt, bis die Welt verjudet oder restlos entjudet ist.“ Für den Ausbruch des Krieges sei nicht das Deutsche Reich verantwortlich, dieses habe lediglich den Fehdehandschuh aufgenommen und sich seiner historischen Aufgabe gestellt: „Deutschland, das Land der Denker und Forscher, Dichter und Künstler – dieses Land ist vom Schicksal gerufen, der Welt das Größte zu erkämpfen, was möglich ist: Die Lösung der Judenfrage!“⁸²

Die wissenschaftliche Leitung des ‚Entjudungsinstituts‘ hatte zu diesem Zeitpunkt bereits Georg Bertram übernommen, nachdem Walter Grundmann am 27. März 1943 seine Einberufung zum Wehrdienst erhalten hatte und sich sein Nach-

80 Dok. 53: Schreiben des Stableiters des Stellvertreters des Führers an den Reichserziehungsminister betr. Zusammenlegung von Theologischen Fakultäten, Berlin 26. April 1940; S. 158f.; Dok. 193: Schreiben des Reichserziehungsministers an den Chef der Reichskanzlei betr. Schliessung von Theologischen Fakultäten, Berlin 30. September 1943, S. 469–472, jeweils in: Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches. Bd. V: 1939–1945. Bearb. von Gertraud Grünzinger und Carsten Nicolaisen, München, Gütersloh 2008; Greschat, Fakultät (wie FN 22), S. 158.

81 Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche christliche Leben, Mitarbeiter-Rundbrief Nr. 3, Weimar 28. April 1944, S. 14–16, LKA Eisenach, DC 217, Bl. 255–257.

82 Ebd., Bl. 257. Anders als von Hansjörg Buss angegeben, trug Euler bei der Beiratssitzung nicht selbst vor, wie aus der erhaltenen Programmübersicht sowie dem Vorwort des Mitarbeiter-Rundbriefs eindeutig hervorgeht, vgl. ders., „Entjudung der Kirche“. Ein Kircheninstitut und die schleswig-holsteinische Landeskirche, in: Göhres, Annette; Linck, Stephan; Liß-Walther, Joachim (Hrsg.), Als Jesus „arisch“ wurde. Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945. Die Ausstellung in Kiel, 2. Aufl., Bremen 2004, S. 162–186, hier: S. 174f. Programmübersicht der Beiratssitzung und Vorwort des Mitarbeiter-Rundbriefs: LKA Eisenach, DC 217, Bl. 214 und 242.

folger, der Jenaer Systematiker Heinz-Erich Eisenhuth (1903–1983) nur drei Monate später freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatte. Bertram dagegen war seit Ende März 1942 wieder in Gießen, allerdings gab es an der Ludoviciana seit dem Sommersemester 1943 keinen einzigen Theologiestudenten mehr, sodass er keinerlei Lehrverpflichtungen besaß.⁸³ Trotz der zunehmend schwierigeren Arbeitsbedingungen führte er die Institutsarbeit eifrig weiter, u.a. in Form von Vorbereitungen für ein *Theologisches Wörterbuch Deutsch*, für das bis Kriegsende eine Kartei von 30 Zettelkästen bis zum Buchstaben G vorlag.⁸⁴ Der neue wissenschaftliche Leiter setzte dabei „den Kurs einer zunehmenden Radikalisierung des vom Institut vertretenen Antisemitismus“ fort.⁸⁵ Unmittelbar einsichtig wird dies bei der Lektüre von Bertrams Artikel *Vom Wesen des Judentums* für den *Welt-Dienst*, einer vom Amt für Juden- und Freimaurerfragen herausgegebenen Halbmonatsschrift, die im Zweiten Weltkrieg zur internationalen Verbreitung der offiziellen NS-Propaganda diente.⁸⁶ Bertram konstatierte darin zunächst, dass sich die Völker seit dem Bestehen des Judentums schon immer „aus unwillkürlicher, natürlicher Abneigung gegen das jüdische Parasitentum gewehrt“ hätten. Allerdings sei eine „klare und tiefgreifende Erkenntnis seines Wesens“ notwendig, um den gegenwärtigen Kampf zu gewinnen. Das postulierte „Wesen des Judentums“ beschrieb der Theologe zunächst über eine Aufzählung von Negationen: Das Judentum sei kein Volk, denn ihm fehlten „alle Merkmale eines gesunden Volkstums“; das Judentum besitze keine Sprache, denn die Juden hätten seit dem frühen Mittelalter die Sprachen ihrer Gastvölker angenommen und – wie im Falle des Jiddischen – vergewaltigt. Das Judentum verfüge über kein Heimatland, vielmehr hätten sich die Juden schon vor der Eroberung und Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. systematisch über die Welt ausgebreitet. Das Judentum sei nicht einmal eine Rasse wie andere Rassen, denn es besitze keine „natürlichen Rassenmerkmale“. „Scharf gekennzeichnet“ sei der Jude nur durch „seinen Rationalismus und Materialismus“. Nicht einmal eine Religion sei das Judentum – was Bertram 1935 in seinem oben zitierten ThWNT-Lexikonartikel noch selbst behauptet hatte⁸⁷ – denn es habe zu seinem eigenen Gott eine rein geschäftliche Beziehung. Schon immer hätten die Juden „die Herrschaft des Geldes aufgerichtet“ und ihre Gastvölker hinterlistig verführt. Daher sah sich Bertram zu folgender Warnung berufen: „Wurzellos und Abschaum des natürlichen Lebens der Menschheit, ist er [der Jude, MW] eine schwere Gefahr für

83 Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 588, 742f; Greschat, Fakultät (wie FN 22), S. 158.

84 Inventar des Instituts [Eisenach Mai/Juni 1945], LKA Eisenach, A 921-2; Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 589.

85 Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 743.

86 Schörle, Eckart, Internationale der Antisemiten. Ulrich Fleischhauer und der „Welt-Dienst“, in: WerkstattGeschichte 51 (2009), S. 57–72, hier: S. 70. 1943 erschien der „Welt-Dienst“ in 18 Sprachen.

87 Vgl. FN 13.

die Gastvölker geworden, da er die naturfremden Tendenzen des Lebens unterstützt und Rationalismus und Materialismus verbreitet.“⁸⁸

Diesen unverblühten Antisemitismus verbreitete Bertram nicht nur in NS-Propagandablättern, sondern auch in institutseigenen Organen wie der von ihm 1944 angefertigte Institutsarbeitsbericht für die Jahre 1942/43 zeigt. Dort bezeichnete er das Judentum als den „eigentliche[n] und letzte[n] Gegner“ Deutschlands, denn im Judentum erkannte er den „Fäulniserreger [...], der alle Lebenskräfte der Völker, ihr ursprüngliches Wesen und all die Kulturgüter, die daraus geflossen sind, zersetzt und zerstört.“ Stelle man sich diesem nicht entschlossen entgegen, dann „wäre dem Untermenschentum und den diabolischen Mächten der Weg bereitet und die Voraussetzung für die jüdische Weltherrschaft durch Geld und (zersetzenden) Geist geschaffen.“⁸⁹ Wenn Oliver Arnhold im Zusammenhang mit dieser Tirade feststellt, dass sich diese „sachlich und stilistisch in keiner Weise von jener der Nationalsozialisten unterschied“, dann kann dem nur zugestimmt werden.⁹⁰

Die oben zitierte „zunehmende Radikalisierung“ lässt sich im Falle Bertrams auch an dessen Haltung zur Frage nach der Herkunft Jesu ablesen. 1933 hatte er noch keinerlei Zweifel gehegt, dass dieser aus dem jüdischen Volk abstamme, elf Jahre später stellte er folgende Behauptung auf:

„Jesus ist kein Angehöriger dieser künstlich geschaffenen jüdischen ‚Rasse‘ oder Unrasse. Er stammt nicht aus dem jüdischen Judäa, sondern aus dem ‚Kreis der Heiden‘, dem erst seit 100 Jahren zwangsweise zum Judentum bekehrten Galiläa. Er gehört also aller Wahrscheinlichkeit nach der dort geschichtlich gewordenen Mischbevölkerung an, in der körperlich wie seelisch mannigfache, auch arische Rassenanlagen vorhanden waren [...]“⁹¹

Je deutlicher sich die deutsche Kriegsniederlage abzeichnete, desto intensiver beschäftigte sich Bertram mit dem angeblichen Zusammenhang zwischen Christen- und Ariertum. In der fächerübergreifenden Zeitschrift *Forschungen und Fortschritte* publizierte er im Herbst 1944 einen kurzen Beitrag über *Das griechische Alte Testament im Abendland*, worin er die Septuaginta zwar einmal mehr als „Mittel jüdischer Propaganda“ denunzierte, gleichzeitig aber feststellen zu können meinte, dass in ihr auch „arische Gedanken von einem Jenseits des Todes aufgenommen“ seien. Aus diesem Umstand erklärte sich nach seinem Dafürhalten auch die Aneignung des Alten Testaments „durch die abendländischen Völker“, denn diese hätte

88 Bertram, Georg, Vom Wesen des Judentums, in: Welt-Dienst. Internationale Korrespondenz zur Aufklärung über die Judenfrage (1943) X/17, S. 1–4. Bertrams Artikel erschien in identischer Form auch in: Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP 8 (1943) H. 11, S. 7–11.

89 Georg Bertram, Arbeitsbericht 1942/43, LKA Eisenach, DC 217, Bl. 259r.

90 Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 588.

91 Bertram, Georg, Bericht über Arbeit und Aufgaben des Neutestamentlichen Arbeitskreises, 14 S., masch., (o.J. [1944]), S. 4, LKA Eisenach, Bibliothek des Predigerseminars Eisenach, NT 600, Nr. 5. Die Argumentation bzgl. der nichtjüdischen Herkunft Jesu bei gleichzeitiger Andeutung einer arischen Abstammung lehnt sich eng an Walter Grundmanns These von „Jesus dem Galiläer“ an, vgl. ders., Jesus der Galiläer und das Judentum, Leipzig 1940 (2. Aufl. 1941).

das enthaltene „arische Geistesgut“ angesprochen, auch wenn es infolge der jüdischen Bearbeitung verschüttet gewesen sei.⁹²

Auch mit der Frage nach der Herkunft des Apostels Paulus befasste sich Bertram in dieser Zeit. Dessen Familie stamme, so der Theologe, nach einer bekannten Überlieferung zwar aus Galiläa, doch gehöre sie nicht zu den alteingesessenen Galiläern, sondern zu den „jüdischen Sendlingen des 1. vorchristlichen Jahrhunderts“. Noch als christlicher Apostel habe Paulus den „Gedanken an den jüdischen Zentralismus“ in die entstehenden Gemeinden hineingetragen und das Christentum damit auf lange Zeit dem Anspruch Roms ausgeliefert. Insgesamt zeichnete Bertram ein ambivalentes Bild von Paulus, dessen Briefe an die Gemeinden „Zeugnisse eines Kampfes um die Ausdrucksformen des Evangeliums in einer Welt, die fast schon dem Judentum unterworfen war“, seien. Letztlich zeige sich in der Person des Paulus exemplarisch der Zwiespalt des hellenistischen Judentums zwischen „der Enge des Ghettos und der ersehnten Weite des Weltbürgertums.“ Paulus Leistung bestehe darin, dass er der „verjudeten hellenistischen Welt das Evangelium in der Form gebracht [hat], in der sie es vielleicht allein aufnehmen und begreifen konnte.“ Darin sei er „Christusapostel. Daß er selbst Jude blieb und bleiben mußte, das ist seine Grenze.“⁹³ Anders als sein Institutskollege Carl Schneider (1900–1977) bemühte sich Bertram nicht darum, Paulus zu „arisieren“.⁹⁴ Ihm lag daran, auf die den Paulusbriefen unweigerlich inhärenten jüdischen Einflüsse hinzuweisen, um in Zukunft scharf zwischen dem wahren Christuszeugnis des Apostels und den „rassebedingten“ Verformungen der von ihm verkündeten frohen Botschaft zu unterscheiden.

Bertram beschränkte sich bei der Verbreitung seiner Ansichten jedoch nicht auf die gedruckten Medien, sondern unternahm noch gegen Ende des Krieges zwei ausgedehnte Vortragsreisen (vom 10. August 1944 bis zum 31. Oktober 1944 sowie vom 20. November 1944 bis zum 28. Februar 1945) mit Stationen in Koblenz, Mainz, Düsseldorf, Frankfurt, Heidelberg, Eisenach, Weimar, Leipzig, Dessau, Berlin, Frankfurt/Oder und Cottbus, die ihm aufgrund ihres „kriegswichtige[n]“ Charakters behördlich gestattet wurden. Auch bei der Beantragung eines Ferngesprächs-Telefonservice im November 1944 verwies er in der notwendigen Begründung darauf, dass die Arbeit des Instituts als kriegswichtig anerkannt sei. Zwei Jahre zuvor hatte Bertram sogar noch zusammen mit Heinz-Erich Eisenhuth

92 Bertram, Georg, Das griechische Alte Testament im Abendland, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik 20 (1944) Nr. 28/29/30, S. 225 f.

93 Bertram, Georg, Paulus, Judensending und Christusapostel, in: Grundmann, Walter (Hrsg.), Germanentum, Christentum und Judentum. Studien zur Erforschung ihres gegenseitigen Verhältnisses, Bd. 3: Sitzungsberichte der dritten Arbeitstagung des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben vom 9. bis 11. Juni 1942 in Nürnberg, Weimar / Leipzig 1943, S. 85–136, Zitate: S. 92, 100, 135, 136.

94 Zum Mythos vom „arischen“ Paulus, den Carl Schneider übrigens auch nach 1945 noch in seinen Schriften vertrat, vgl. Leutzsch, Martin, Der arische Paulus. Ein Seitenstück des Mythos vom arischen Jesus, in: Texte & Kontexte 40 (2017) Nr. 153/155, S. 65–99. Zu Carl Schneiders Mitarbeit im ‚Entjudungsinstitut‘, vgl. Schuster, Lehre (wie FN 47), S. 224–235.

eine Vortragsreise auf Einladung der Außenstelle des ‚Entjudungsinstituts‘ in Sibiu / Hermannstadt nach Rumänien geplant, die das Wehrmeldeamt Gießen, das Reichskirchenministerium und der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im April 1943 auch genehmigt hatten, die letztlich aber an der fehlenden Erlaubnis des Auswärtigen Amtes scheiterte.⁹⁵

Nachdem die Gießener Wohnung Bertrams bei Luftangriffen beschädigt worden war, siedelte er mit seiner Familie im März 1945 nach Eisenach in die Bornstraße 11 über, wo auch das ‚Entjudungsinstitut‘ seinen Hauptsitz hatte. Am 10. April wurde er zum Pfarrer ordiniert und gleichzeitig zum Dozenten im Eisenacher Predigerseminar ernannt.⁹⁶ Im Angesicht des Untergangs des NS-Regimes verfasste Bertram zwei Tage vor der bedingungslosen Kapitulation aller deutschen Truppen eine Denkschrift, in der er dem Thüringer Landeskirchenrat die künftigen Aufgaben eines „theologischen Forschungs-Instituts zu Eisenach“ darlegte, in das er das ‚Entjudungsinstitut‘ umzuwandeln gedachte. Dessen Gründung im Mai 1939 deutete er als eine apologetische Handlung, die lediglich dem Abwehrkampf gegen die antichristliche Propaganda gedient habe. Mit der Verbreitung der These vom „Christentum als Judentum für Nichtjuden“ sei insbesondere Alfred Rosenbergs „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ jedoch letztlich selbst der jüdischen Propaganda aufgesessen, denn diese habe die inkriminierende Behauptung überhaupt erst in die Welt gesetzt. Die sachliche Begründung für die Arbeit des ‚Entjudungsinstituts‘ meinte Bertram in der Haltung Jesu Christi finden zu können, der selbst „den Kampf gegen das Judentum in aller Schärfe aufgenommen“ habe und ihm zum Opfer gefallen sei. Das Institut habe jedoch auch weiterführende Aufgaben in Angriff genommen, nämlich die „Erforschung und Pflege der Frömmigkeit des deutschen Volkes“, denn ohne Christentum könne es auch kein „Deutschtum“ geben. In diesem Sinne könnte und sollte die Institutsarbeit fortgesetzt werden. Auch die Arbeit an der Bibel selbst sei nach wie vor bedeutsam, denn die moderne Lutherbibel enthalte „judaisieren[de]“ Elemente, die das richtige Verständnis von Gottes Wort erschweren bzw. verhinderten. Für die Umorganisation des bisherigen Instituts schlug er vor, die Leitung beim Landeskirchenrat anzusiedeln, er selbst erbot sich, kommissarisch die Führung zu übernehmen. Das bis-

95 Georg Bertram an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Abt. Ausland-Austauschdienst, Gießen 1. April 1943; Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung an Bertram, Berlin 6. April 1943 (Abschrift); Bertram an den Rektor der Universität Gießen, Gießen 17. Juli 1943; Bescheinigung von Rektor Alfred Brüggemann, Gießen 20. November 1944, UA Gießen, PrA Theol. Nr. 2, Georg Bertram; Heschel, Theologen (wie FN 67), S. 149. Zur Institutsaußenstelle in Siebenbürgen, vgl. Schuster, Dirk, Art. Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben – Außenstelle Hermannstadt/Rumänien, in: Fahlbusch, Michael; Haar, Ingo; Pinwinkler, Alexander (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme. Teilband 2. 2., grundlegend erw. u. überarb. Aufl., Berlin, Boston 2017, S. 1496–1502.

96 Der Präsident der Thüringer evangelischen Kirche an Georg Bertram, Eisenach 10. April 1945; Ordinationsurkunde für Georg Bertram, Eisenach 10. April 1945, LKA Eisenach F 310, Bl. 21, 24; Aktennotiz von Prorektor Christian Rauch, Gießen 13. Juni 1945, UA Gießen, PrA Theol. Nr. 2, Georg Bertram; Heschel, Theologen (wie FN 67), S. 149.

herige Modell der Arbeitskreise sollte beibehalten werden, inhaltlich gelte es zu beachten, dass „jeder Anschein vermieden“ werde müsse, „als ob das Institut im Sinne einer bestimmten Richtung arbeitete.“⁹⁷ Bertram stellte seine Pläne dem neuen Thüringer Landeskirchenrat kurz nach Kriegsende in einer Sitzung persönlich vor, doch das Gremium zeigte sich wenig begeistert über das „geerbte“ Institut. Nach anfänglichen Überlegungen, das von Bertram vorgeschlagene umorganisierte Institut in die Theologische Fakultät Jena oder in die Luther-Akademie in Sondershausen einzugliedern, beschloss man – nachdem der neue Landesoberpfarrer Moritz Mitzenheim (1891–1977) eine klare Distanzierung der Landeskirchenregierung vom ‚Entjudungsinstitut‘ gefordert hatte – die Auflösung des kirchlichen Instituts. Man verzichtete darauf, Ansprüche auf das Vermögen zu erheben oder die Rückzahlung geleisteter Unterstützungen zu fordern. Auch Bertrams Ansinnen einer persönlichen Weiterbeschäftigung innerhalb der Thüringer evangelischen Kirche erteilte der Landeskirchenrat eine Absage, stattdessen stellte man dem ehemaligen Institutsleiter eine Bescheinigung für die Rückreise nach Gießen aus. Dort angekommen, erklärte er gegenüber dem Rektorat der Universität, er habe in Eisenach lediglich „vikarisch geistliche Ämter“ verwaltet.⁹⁸

III. Selbstrechtfertigung und Eingliederung in die Nachkriegsgesellschaft

Auch Karl Friedrich Euler kehrte nach Gießen zurück, nachdem er am 9. Juni 1945 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden war. Gegenüber der Universitätsleitung legte er Anfang Februar 1946 einen ausführlichen und mehrfach ergänzten Bericht über seine Arbeiten zum Judentum vor. Zum einen schilderte er darin kleinere Akte widerständischen Verhaltens wie z.B. den Bezug der Zeitschrift *Jewish Quarterly Review*, in der offen Stellung gegen den Nationalsozialismus bezogen wurde und die ihm mehrfach nicht zugestellt worden sei oder seinen Einsatz bei Löscharbeiten an der Berliner Synagoge in der Oranienburger Straße, die 1943 bei einem Luftangriff Feuer gefangen hatte. Zum anderen ordnete Euler sein wissenschaftliches Arbeiten als stets neutral, oftmals gegen die NS-Ideologie gerichtet und immer frei von weltanschaulichen oder politischen Einflüssen ein. Sehr ausführlich verwies er auf ein von ihm erstelltes Manuskript, das bei einem Luftangriff auf Berlin 1943 verbrannt sei. Darin habe er u.a. vermerkt, dass seine Ablehnung

97 Georg Bertram, Denkschrift. Aufgaben eines theologischen Forschungs-Instituts zu Eisenach, 10 S., masch., Eisenach 6. Mai 1945, LKA Eisenach, Bibliothek des Predigerseminar Eisenach, NT 600, Nr. 6, Zitate: S. 2, 6, 10. Eine Kopie der Denkschrift befindet sich am selben Ort im Nachlass des ehemaligen Institutsmitarbeiters Herbert von Hintzenstern (1916–1996), vgl. LKA Eisenach, NL Herbert von Hintzenstern 170.

98 Präsident der Thüringer evangelischen Kirche an Georg Bertram, Eisenach 17. April 1945, LKA Eisenach, F 310, Bl. 25; Mitschriften von Herbert von Hintzenstern zur 6., 7. und 8. Sitzung des Thüringer Landeskirchenrats (17. Mai, 23. Mai, 31. Mai 1945), LKA Eisenach, NL Herbert von Hintzenstern Nr. 188; Auszüge aus der Niederschrift über eine Dienstbesprechung am 17. Mai sowie die 7. und 8. Sitzung des Landeskirchenrats, 24. Mai, 25. Mai, 6. Juni 1945, LKA Eisenach, A 921-2; Aktennotiz von Prorektor Christian Rauch, Gießen 13. Juni 1945, UA Gießen, PrA Theol. Nr. 2, Georg Bertram.

des Alten Testaments nur eine unverbindliche Arbeitshypothese sei, dass er den Begriff „Pariatum“ als zu hart empfinde, dass eine sachliche Zusammenarbeit mit jüdischen Forschern wünschenswert sei und er für eine differenzierte Betrachtung des Jiddischen votiere. Zur „Erforschung der Judenfrage“ habe er 1941 auch in die Ghettos nach Warschau und Lublin reisen wollen, doch der Reisezuschuss dafür sei ihm verweigert worden. An einer Verurteilung des Judentums hätte ihm nie gelegen, denn wäre dies der Fall gewesen, hätte sich „ein wesentlich schärferes Bild zeichnen lassen“. Ferner führte er die anfängliche Verweigerung der Dozentur für Altes Testament 1936 durch das Reichswissenschaftsministerium als Beleg für seine Konflikte mit dem NS-Regime an. Grund für die ablehnende Haltung ihm gegenüber seien seine judenfreundlichen Äußerungen gewesen sowie seine politische Unzuverlässigkeit. Der 1942 erfolglos gestellte Antrag auf die Ernennung zum außerordentlichen Professor habe ihm zudem jegliche Berufsaussichten genommen.⁹⁹

Aufschlussreich ist vor allem, was nicht erwähnt wird. Die Mitarbeit im „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ wird an keiner Stelle explizit erwähnt, lediglich der Name Walter Grundmann taucht einmal auf. Auch seine Vorträge bei Tagungen und Sitzungen des Instituts nennt er nicht, ebenso wenig seine schriftlichen Beiträge zu Institutspublikationen. Seine angebliche Gegnerschaft zum und mehrere Konflikte mit dem NS-Regime erläutert Euler ausgiebig, seine Mitgliedschaften in der SA und NSDAP lässt er dagegen unter den Tisch fallen. Aber auch die genannten Argumente stehen auf tönernen Füßen. Die 1941 geäußerte Idee einer sachlichen Zusammenarbeit mit jüdischen Forschern mutet schon deshalb zynisch an, weil die Universitäten zu diesem Zeitpunkt längst all diejenigen Wissenschaftler aus ihrem Dienst entlassen hatten, die nach den „Nürnberger Rassegesetzen“ als Juden galten. Wenn Euler dazu noch angibt, zum Zwecke der „Erforschung der Judenfrage“ in die Ghettos im Generalgouvernement zu reisen vorgehabt hatte, wird die vorher aufgestellte Behauptung einer rein „sachliche[n] Arbeit und Forschung“ schlichtweg ad absurdum geführt. Dasselbe gilt für seine sprachkritische Bemerkung zum Begriff „Pariatum“, den er selbst in seinem oben zitierten Aufsatz in eindeutig affirmativer Art und Weise gebrauchte. Im selben Buch verunglimpfte er auch das Jiddische mit drastischen Worten, sodass von einer „differenzierten Betrachtungsweise“ keine Rede sein kann. Die angeblich nur als Arbeitshypothese formulierte Ablehnung des Alten Testaments hatte Euler 1941 mit apodiktischem Eifer so formuliert: „in dem seiner deutschen Art bewußten Christenglauben ist für das Alte Testament kein Raum.“¹⁰⁰ Wenn er die 1936 im ersten Anlauf gescheiterte Ernennung zum Dozenten auf angeblich „judenfreundliche Äußerungen“ zurückführt, dann entbehrt das jeglicher Tatsachen. In keinem der beiden Gutachten

99 Karl Friedrich Euler, Bericht I; Ergänzender Bericht über meine Arbeiten über das Judentum, Gießen 4. Februar 1946; Bericht über meine Erlebnisse und Haltung seit 1933, Gießen 2. Februar 1946; Bericht über meine Arbeiten bez. Altes Testament und Judentum, Gießen 4. Februar 1946, UA Gießen, PrA Theol Nr. 2, Karl Friedrich Euler.

100 Vgl. FN 74.

war davon die Rede, es wurde lediglich angemerkt, dass Euler die Juden nicht als Rasse, sondern als Geistesrichtung ansah. Darüber hinaus wurde Eulers eigene Überzeugung, ein treuer Nationalsozialist zu sein, nicht in Frage gestellt – moniert wurde stattdessen, dass seine diesbezügliche Überzeugungskraft anderen gegenüber mangelhaft wäre. Wie oben erläutert hatte die Verweigerung der außerplanmäßigen Professur 1942 nichts mit der Person Eulers zu tun, sondern entsprang einer generellen Aversion gegenüber den theologischen Fakultäten an allen deutschen Hochschulen. Die Aussage, ihm sei nie an einer Verurteilung des Judentums gelegen gewesen, beweist sich spätestens bei der Vergegenwärtigung der von ihm verfassten Abschnitte in *Das religiöse Gesicht des Judentums* fern jeder Realität. Eben dieses Werk wurde *notabene* 1953 vom Ministerium für Volksbildung in der DDR in den dritten Nachtrag zur *Liste der auszusondernden Literatur* aufgenommen, auf der bereits seit 1946 die gemeinsame Publikation von Euler und Bertram aus dem Jahr 1937 stand.¹⁰¹

Offenbar vermochte Eulers Selbstrechtfertigung die zuständigen Behörden nicht zu überzeugen. Der großhessische Minister für Kultus und Unterricht teilte ihm am 15. Mai 1946 mit, dass die amerikanische Militärregierung seine Entlassung aus dem Beamtenverhältnis aufgrund seines politischen Verhaltens verfügt habe. Am 16. August 1946 wurde der Gießener Theologe und Orientalist dann rechtskräftig aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Daraufhin wandte sich Euler an die nassau-hessische Landeskirche und wurde von Dezember 1946 bis November 1948 als vikarischer Verwalter der Pfarrstelle Nieder-Erlenbach eingesetzt. Bereits am 2. August 1948 war er endgültig in den Dienst der 1947 gegründeten Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (der Rechtsnachfolgerin der Ev. Landeskirche Nassau-Hessen) übernommen worden, die ihm im März 1950 dann die Rechte eines definitiven Pfarrers verlieh.¹⁰² Seit dem 1. Dezember 1948 war er mit der Verwaltung der Pfarrassistentenstelle an den Gießener Kliniken beauftragt, 1964 wurde er zum Inhaber der Krankenhauspfarrstelle in Gießen ernannt. Im Jahr darauf wurde er für ein halbes Jahr teilweise vom Dienst freigestellt, um eine wissenschaftliche Arbeit über die Geschichte des Krankenhauses und der Krankenhausseelsorge anzufertigen. Von 1950 bis 1973 gab Euler zudem zunächst zwei, dann vier (ab 1952) und später sechs (ab 1955) Wochenstunden Hebräisch-Unterricht am Landgraf Ludwigs-Gymnasium (LLG). Die Erteilung der Unterrichtsgenehmigung wurde seitens des hessischen Ministeriums für Erziehung und

101 Liste der auszusondernden Literatur. Dritter Nachtrag nach dem Stand vom 1. April 1952, hrsg. vom Ministerium für Volksbildung der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1953, S. 47; Liste der auszusondernden Literatur. Vorläufige Ausgabe nach dem Stand vom 1. April 1946, hrsg. von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone, Berlin 1946, S. 37. Im Dritten Nachtrag zur Liste der auszusondernden Literatur wurde im Übrigen noch ein weiteres Werk von Georg Bertram aufgeführt: ders., *Volkstum und Menschheit im Lichte der Heiligen Schrift*, Bonn 1937, vgl. ebd., S. 18.

102 Entlassungsverfügung, Wiesbaden 15. Mai 1946; Regierungspräsident Darmstadt, Abt. V, Erziehungswesen an den Sonderbeauftragten der Universität Gießen. Herrn Prof. Dr. Eger, Darmstadt 30. August 1946, UA Gießen, Personalabteilung 3. Lieferung, Karl Friedrich Euler; Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 797.

Volksbildung im Jahr 1950 zunächst allerdings nur „ausnahmsweise“ und auch nur „vorübergehend“ gestattet. Die Gründe für diese Vorbehalte gehen aus Eulers Personalakte im Schularchiv des LLG nicht hervor, doch da dasselbe Ministerium vier Jahre zuvor Eulers Entlassung aus dem öffentlichen Dienst verfügt hatte, liegt die Vermutung nahe, dass Eulers NS-Vergangenheit hierfür ausschlaggebend war.¹⁰³

Mit Wirkung vom 1. Januar 1968 wurde er auf eigenen Antrag in den Ruhestand versetzt, in dem er in der Altenheimseelsorge tätig war, Vorlesungen an Schwesterschulen hielt und nicht zuletzt auch lokalhistorische Forschungen zur mittelalterlichen oberhessischen Geschichte anstellte.¹⁰⁴ Mehrere seiner daraus hervorgegangenen Aufsätze wurden in den Mitteilungen des OHG veröffentlicht, in denen schließlich auch der Nachruf auf Euler nach dessen Tod am 15. Dezember 1986 erschien.¹⁰⁵

Ebenso wie Euler war auch Georg Bertram auf Anordnung der Militärregierung am 15. Mai 1946 aufgrund seines politischen Verhaltens aus dem öffentlichen Dienst entlassen worden.¹⁰⁶ Im Zuge des folgenden Spruchkammerverfahrens wandte sich der öffentliche Ankläger der Stadt Gießen am 19. Dezember 1946 an den Thüringer Landeskirchenrat und bat diesen sowohl um Auskünfte zu Bertrams Mitarbeit im ‚Entjudungsinstitut‘ als auch zu dessen Artikel *Vom Wesen des Judentums* aus dem Jahr 1943.¹⁰⁷ Im Auftrag des Landeskirchenrats beantwortete Kirchenrat Erich Hertzsch (1902–1995), der selbst Mitglied der kirchlichen Spruchstelle in Thüringen war, die Anfrage:

„Der Verfasser des Artikels gehört, wie Sie uns mitteilen, zu den aktiven Mitarbeitern des Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben [...]. Dieses Institut hat versucht, durch seine Vorträge und wissenschaftliche Arbeiten eine Beurteilung des Judentums zu ermöglichen, die auf den Forschungen alttestamentlicher Gelehrter begründet war und sich tatsächlich weitgehend von der Hetzpropaganda anderer Kreise deutlich unterschied. Auch der uns vorliegende Artikel bezeugt, dass der Verfasser die ernst

103 Der Anstaltsleiter des Landgraf Ludwigs-Gymnasiums (LLG) an den Hessischen Minister für Erziehung und Volksbildung, Gießen 23. August 1950; Der Hessische Minister für Erziehung und Volksbildung an die Direktion des LLG, Wiesbaden 29. August 1950; Der Hessische Minister für Erziehung und Volksbildung an die Staatsoberkasse Darmstadt, Wiesbaden 10. Juli 1952; Der Regierungspräsident in Darmstadt an die Staatsoberkasse, Darmstadt 15. Oktober 1955, Schularchiv des Landgraf Ludwigs-Gymnasiums, Personalakte Karl Friedrich Euler.

104 Lebenslauf Karl Friedrich Euler (1976), in: UA Gießen, Personalabteilung 3. Lieferung, Euler, Karl Friedrich; Der Anstaltsleiter des LLG an den Hessischen Minister für Erziehung und Volksbildung, Gießen 23. August 1950; Antrag auf Erteilung eines Lehrauftrages für nebenamtlichen Unterricht, Gießen 5. September 1972, Schularchiv des Landgraf Ludwigs-Gymnasiums, Personalakte Karl Friedrich Euler.

105 Szczech, Nachruf (wie FN 6).

106 Entlassungsverfügung für Georg Bertram, Wiesbaden 15. Mai 1946, UA Gießen, Personalabteilung 2. Lieferung, Georg Bertram.

107 Großhessisches Staatsministerium, Der öffentliche Ankläger bei der Spruchkammer der Stadt Gießen an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, Gießen 19. Dezember 1946, LKA Eisenach, A 921-2, Bl. 243.

zu nehmende Wissenschaft gut kennt. [...] Es ist anzuerkennen, dass der Verfasser sich von dem Fehler frei hält, mit seiner Kritik des Judentums gleichzeitig das Christentum und die Kirche anzugreifen. Die christliche Kirche, z.B. Luther, sieht ja auch im Judentum eine Gefahr, sofern die Ablehnung des christlichen Glaubens das Hauptmerkmal der Juden ist. Allerdings hat der Verfasser es unterlassen, seine Kritik durch eine positive Würdigung der Kirche und des Christentums zu ergänzen. [...] Man kann die vorliegende Arbeit als gerade typisch ansehen für die ganze Arbeit des oben genannten Instituts. Man geht von Thesen aus, die wissenschaftlich begründet und völlig unpolitisch sind, zieht auch selbst nicht die politischen Konsequenzen, aber legt dem Leser nahe, Folgerungen zu ziehen, die zu einer rechten Beurteilung des Judentums führen müssen.¹⁰⁸

Diese apologetische Bewertung Bertrams und auch des ‚Entjudungsinstituts‘ insgesamt lässt offen zu Tage treten, wie tief antisemitische Denkmuster und Vorbehalte sowie das Denken in Rassekategorien in Gesellschaft und Kirche verwurzelt waren und dass diese mit dem Ende des NS-Staats nicht von selbst verschwanden. Denn Erich Hertzsch war nicht etwa selbst Institutsmitarbeiter gewesen, sondern war als Mitglied der Fraktion der Religiösen Sozialisten im Thüringer Landeskirchentag 1933 von den ‚Deutschen Christen‘ zum Rücktritt gezwungen worden und hatte sich in den folgenden Jahren mehrfach für verfolgte Juden eingesetzt.¹⁰⁹ Dennoch verteidigte er die Arbeit des Instituts nicht nur, sondern legitimierte sie mit Rückgriff auf Luthers Judenfeindschaft sogar noch zusätzlich. Als einziges Manko merkte er die fehlende Würdigung von Kirche und Christentum an.

Die Spruchkammer Gießen stufte Bertram im Juli 1947 schließlich als „Belasteten“ (Gruppe II) ein und erlegte ihm Sonderarbeiten auf. Zudem wurden 50 % seines Vermögens eingezogen. Dagegen legte der ehemalige Professor Widerspruch ein, der aufgrund der nicht vorschriftgemäßen Besetzung der Richterbank auch zugelassen wurde. In ihrem Urteilsspruch setzte die Berufungskammer Gießen die Einstufung Bertrams um eine Gruppe herunter und reihte ihn

108 [Kirchenrat Erich Hertzsch] an das Großhessische Staatsministerium, Öffentl. Kläger bei der Spruchkammer der Stadt Gießen, Eisenach 1. Februar 1947, LKA Eisenach, A 921-2, Bl. 244. Bei Dirk Schuster findet sich das Antwortschreiben Hertzschs im vollen Wortlaut abgedruckt. Allerdings konnte Schuster nicht eruieren, auf welchen ehemaligen Institutsmitarbeiter sich die Anfrage aus Gießen bezog, vermutete aber bereits richtig, dass es sich um Bertram handeln könnte, vgl. ders., *Lehre*, S. 255f., FN 1009. Anhand einer Notiz aus dem Nachlass Herbert von Hintzenstern lässt sich diese Vermutung an dieser Stelle nun verifizieren, vgl. Aktennotiz von Herbert von Hintzenstern zu den Mitschriften der Landeskirchenratssitzungen [Mai 1945], LKA Eisenach, NL Herbert von Hintzenstern Nr. 188.

109 Creutzburg, Reinhard, *Religiöse Sozialisten in der Thüringer evangelischen Kirche 1918–1933*, in: Seidel, Thomas A. (Hrsg.), *Thüringer Gratwanderungen. Beiträge zur 75jährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringens (Herbergen der Christenheit, Sonderband 3)*, Leipzig 1998, S. 62–74, hier: S. 72f.; Neubert, Ehrhard, *Art. Hertzsch, Erich*, in: *Wer war wer in der DDR?* Berlin 2010, URL: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/erich-hertzsch> (letzter Zugriff: 30. November 2020).

in die Gruppe der „Minderbelasteten“ ein. In der Begründung wurde erläutert, dass Bertrams Tätigkeit im ‚Entjudungsinstitut‘ an sich keinen Nachweis für „aktivistische[s] Verhalten“ im Sinne des Nationalsozialismus darstelle, denn erstens würde das Institut offiziell nicht als „nationalsozialistische Nebenorganisation“ geführt und zweitens habe die eigentliche Aufgabe dieser Einrichtung nach Bertram darin bestanden, „die Rosenbergische Auffassung der Gleichstellung von Christentum und Judentum“ zu widerlegen.¹¹⁰ Bertrams diesbezügliche Aussage wurde durch die theologischen Sachverständigen Prof. Dr. Johannes Leipoldt (1880–1965), Konsistorialrat Hans Pohlmann (1892–nach 1958), Adolf Allwohn sowie einen Pfarrer Falk bestätigt – was insofern wenig verwunderlich ist, als Leipoldt und Pohlmann selbst Mitarbeiter des Instituts waren und Allwohn und Bertram sich aus gemeinsamen Zeiten an der Universität Gießen sowie durch die Zusammenarbeit bei *Kirche im Angriff* gut kannten.¹¹¹

Zur Last gelegt wurde Bertram indes sein Aufsatz *Vom Wesen des Christentums*, aus dem in der Begründung auch umfassend zitiert wurde. Dabei wurde treffend festgestellt, dass der Aufsatz Bertrams „mit keinem Wort das Evangelium oder die jenseitige Gedankenwelt Jesu“ erwähnt und sich durch die „Maßlosigkeit und Gehässigkeit seines Stils völlig in der nationalsozialistischen Phraseologie“ bewegt. Zusammenfassend heißt es:

„Er [Bertram, MW] hat nicht nur in objektiver Weise, sondern auch subjektiv die nationalsozialistische Weltanschauung gestützt. Insbesondere dazu beigetragen, die Kriegspolitik Hitlers zu rechtfertigen und der Fortsetzung des Krieges Auftrieb zu geben. Darin liegt seine Schuld. Seine Ausrede, er habe die nationalsozialistischen Propagandaausdrücke nur als Aushängeschild benutzt, um nicht mit den Machthabern in Konflikt zu geraten und um schlimmeres zu verhüten, kann ihn nicht entlasten, zeigt vielmehr, daß er als Christ und Pfarrer keinen Bekennermut hatte. Es fällt auf, daß Bertram bei Zeitangaben nicht, wie man es von einem christlichen Pfarrer erwarten sollte, von der Geburt Christi ab rechnet, sondern daß er sich der nationalsozialistischen Ausdrucksweise bedient, vor, bzw. nach der Zeitenwende.“¹¹²

Dass das Urteil am Ende dennoch milder als der erstinstanzliche Spruch ausfiel, wurde mit einer Vielzahl von Schriften und Predigten ohne politische Tendenz sowie der Verteidigung des Christentums gegen die Rosenbergsche Lehre begründet. Nach Ablauf der auf sechs Monate festgesetzten Bewährungsfrist wurde Bertram am 25. März 1949 folgerecht als „Mitläufer“ eingestuft.¹¹³ Daraufhin versuchte Bertram wieder in den hessischen Staatsdienst einzutreten oder sich alternativ pensionieren zu lassen; doch beide Varianten wurden abgelehnt. Parallel dazu

110 Spruchkammerverfahren gegen Georg Bertram, Gießen 23. April 1948 (Abschrift), S. 3, UA Gießen, Personalabteilung 2. Lieferung, Georg Bertram.

111 Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 814, 823f., 857, 859. Zu Leipoldts Engagement für das ‚Entjudungsinstitut‘ im Speziellen: Schuster, *Lehre* (wie FN 47), S. 149–168.

112 Spruchkammerverfahren gegen Georg Bertram, Gießen 23. April 1948 (Abschrift), S. 3, UA Gießen, Personalabteilung 2. Lieferung, Georg Bertram.

113 Spruchkammerverfahren gegen Georg Bertram, Gießen 25. März 1949 (Beglaubigte Abschrift von Abschrift), UA Gießen, Personalabteilung 2. Lieferung, Georg Bertram.

hatte sich Bertram allerdings um eine Anstellung im Pfarrdienst der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) bemüht und hier war er erfolgreich. Vom 7. Januar 1947 bis 5. November 1949 verwaltete er die Pfarrstelle Düdelsheim, anschließend wurde er Pfarrvikar in Hungen, wo er bis Mitte Februar 1951 blieb.¹¹⁴ Im Mai 1951 schlug die Kirchenleitung der EKHN dem hessischen Kultusministerium vor, Georg Bertram als Religionslehrer an den höheren Schulen in Gießen einzustellen, „insbesondere am Landgraf Ludwig = Gymnasium“,¹¹⁵ wo sein Schwager seit einem Jahr Hebräisch-Unterricht gab. Am LLG kam Bertram jedoch nicht unter, dafür erhielt er jedoch Anfang des Jahres 1952 eine Stelle als Religionslehrer in Frankfurt a.M., wo er auch Hebräisch-Unterricht für Schüler der höheren Schulen gab und im Katechetischen Amt mitarbeitete. Im Oktober 1953 bat Bertram den hessischen Minister für Erziehung und Volksbildung um die Wiedereinsetzung als Hochschullehrer, was ihm auch gewährt wurde: Zu Beginn des Sommersemesters 1955 erhielt er einen von der hessischen Landeskirche dotierten Lehrauftrag für Altes Testament an der Philosophischen Fakultät der Frankfurter Goethe-Universität, der zum Sommersemester 1959 noch um einen Lehrauftrag für Hebräisch ergänzt wurde. Auch in der wissenschaftlichen Forschung blieb Bertram aktiv, was sich beispielsweise an seinen 20 nach 1945 verfassten Beiträgen zum ThWNT nachvollziehen lässt.¹¹⁶ Die bruchlose Mitarbeit an diesem Wörterbuch weist ebenso wie die Anfragen zur Beteiligung an den beiden damaligen Großprojekten seiner Disziplin, dem *Corpus Hellenisticum* und dem *Septuaginta-Unternehmen*,¹¹⁷ auf die bleibende Reputation hin, die Bertram weiterhin genoss. Dabei hatte er – wie Almut Rütten in ihrer bereits erwähnten Untersuchung herausgearbeitet hat – seine Thesen zum Judentum nach dem Untergang des NS-Regimes zwar abgemildert, aber nie grundsätzlich revidiert. Rütten sieht darin ein Beispiel für die immer noch nachwirkende „antijüdische Auslegungstradition des Alten Testaments“.¹¹⁸

Am 1. April 1962 trat Bertram in den Ruhestand ein, wobei sein Ruhegehalt vom Land Hessen getragen wurde. Sein Antrag auf die Verleihung der Rechts-

114 Aktennotiz Milbrand, Gießen 27. September 1949; Personalbogen für Georg Bertram, Gießen 15. Juli 1961, UA Gießen, Personalabteilung 2. Lieferung, Georg Bertram; Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 789.

115 Oberkirchenrat Erwin Wißmann an das Hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung, Wiesbaden 15. Mai 1951.

116 Georg Bertram an den Hessischen Minister für Erziehung und Volksbildung, Gießen 28. Oktober 1953 (Durchschrift); Georg Bertram, Ergänzender Tätigkeitsbericht. Anlage zu der Bitte um Emeritierung, 14. Dezember 1957 (Abschrift), UA Gießen, PrA Theol. Nr. 2, Georg Bertram; Personalbogen für Georg Bertram, Gießen 15. Juli 1961, UA Gießen, Personalabteilung 2. Lieferung, Georg Bertram; Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 789.

117 Vgl. dazu: Manfred Lang, Geschichte des Corpus Hellenisticum, URL: https://www.theologie.uni-halle.de/nt/corpus-hellenisticum/226905_226910/; Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Abgeschlossene Forschungsprojekte: Septuaginta-Unternehmen, URL: <https://adw-goe.de/forschung/abgeschlossene-forschungsprojekte/akademienprogramm/septuaginta-unternehmen/> (letzter Zugriff jeweils: 30. November 2020).

118 Rütten, „Hellenisierung“ (wie FN 5), S. 120 f.

stellung eines entpflichteten Hochschullehrers (Emeritierung) wurde sowohl von der Goethe-Universität als auch von der Justus-Liebig-Universität (JLU) abgelehnt, obwohl sich sein ehemaliger Student Wolfgang Sucker (1905–1968), der mittlerweile das von ihm gegründete Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim leitete, stellvertretender Kirchenpräsident der EKHN war und dem Universitätsbeirat der JLU angehörte, in dieser Sache nachdrücklich (und „privatim“) beim Rektor der Universität Gießen eingesetzt hatte. Am 4. Januar 1979 starb Georg Bertram in Wetzlar.¹¹⁹

IV. Schlussbetrachtung

Die hier untersuchten Lebensläufe der beiden Gießener Theologen Georg Bertram und Karl Friedrich Euler weisen einige markante Parallelen auf. Zwar waren beide in unterschiedlichen Stadien ihrer akademischen Karriere an die Ludoviciana gekommen, doch verbrachten sie hier jeweils die gesamte NS-Zeit, abgesehen von ihrer Zeit bei der Wehrmacht sowie Bertrams kurzzeitigem Umzug nach Eisenach. Beide waren seit 1939 Mitarbeiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ und beide kamen nach 1945 zunächst im Dienst der EKHN unter. Während Bertram nach zehnjähriger Wartezeit jedoch wieder an die Universität zurückkehren konnte (wenn auch nicht als Ordinarius), fand Euler keinen Zugang mehr in den akademischen Betrieb und widmete sich in seinen Forschungen fortan lokalgeschichtlichen Themen.

Sowohl Euler als auch Bertram unterstützten die NS-Ideologie nach der Machtübernahme aktiv, allerdings in unterschiedlichen Bereichen. Während sich Euler der SA anschloss und sich dort intensiv für die Verbreitung und Verfestigung des nationalsozialistischen Gedankenguts einsetzte, engagierte sich Bertram auf kirchenpolitischer Ebene als treuer Gefolgsmann des neuen Landesbischofs. Bei der Betrachtung ihrer Forschungsbeiträge lässt sich in beiden Fällen eine sukzessive Radikalisierung gegenüber dem Judentum erkennen, die jeweils in christlichen Superioritätsvorstellungen ihren Anfang nahm. Exemplarisch feststellen lässt sich dieser Prozess an der zunehmend ablehnenden und abfälliger werdenden Haltung gegenüber dem Alten Testament bei gleichzeitiger Zunahme antisemitischer Argumentationsmuster und Termini. Der letzte Schritt in diesem Prozess bestand in der Übertragung der nationalsozialistischen ‚Entjudungspolitik‘ auf den Bereich der theologischen(-orientalistischen) Forschung mit dem Ziel, eine ‚judenfreie‘ Kirche und Frömmigkeit zu schaffen. Mit ihren Schriften und Vorträgen leisteten beide wissenschaftliche Legitimationsarbeit für die Verfolgung und Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden. Darüber hinaus betätigte sich insbesondere

119 Herbert Ludat an den Rektor der JLU, Gießen 25. Januar 1961; Wolfgang Sucker an Rektor August Schummer, Gießen 28. Februar 1961; Rektor August Schummer an Oberkirchenrat Wolfgang Sucker, Gießen 27. April 1961; Dekan Rudolf Mosebach an den Rektor der Justus-Liebig-Universität, Gießen 10. Mai 1961, Der Hessische Kultusminister an Georg Bertram, Wiesbaden 14. Mai 1963, UA Gießen, PrA Theol. Nr. 2, Georg Bertram; Arnhold, „Entjudung“, Bd. 2 (wie FN 5), S. 789.

Bertram mit seinem 1943 publizierten Artikel über das „Wesen des Judentums“ unverhohlen als Propagandist der antisemitischen NS-Politik.

Mit dem Zusammenbruch der NS-Diktatur ging für beide das (vorläufige) Ende ihrer akademischen Laufbahn einher. Dennoch gelang es Bertram und Euler schnell, sich in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft einzugliedern, wozu die EKHN einen wesentlichen Beitrag leistete. Ein offenes Schuldbekenntnis oder irgendeine Form der Einsicht lässt sich in den untersuchten Akten und Dokumenten nicht finden, vielmehr rechtfertigten sich beide mit dem Verweis auf die angebliche Verteidigung der Kirche und den Schutz der christlichen Werte. Tatsächlich lässt sich jedoch insbesondere in denjenigen schriftlichen Zeugnissen, die beide Autoren im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit im ‚Entjudungsinstitut‘ verfasst haben, eine völkisch-antisemitische Umdeutung der christlichen Heilslehre erkennen, wobei die Anbiederung an die NS-Ideologie unübersehbar ist. Diese Form und Rhetorik der Selbstrechtfertigung war typisch für die ehemaligen Mitglieder des Eisenacher Instituts. Mit Ausnahme Siegfried Lefflers, der seine Schuld 1947 in einem öffentlichen Brief, wenn auch mit Einschränkungen, bekannte, stilisierten sich Walter Grundmann und seine Mitstreiter als mutige Kämpfer für das Christentum und Opfer des NS-Regimes.¹²⁰ Eulers Berichte aus dem Jahr 1946 reißen sich nahtlos in diese Narration ein, während aus Bertrams Aussagen im Spruchkammerverfahren eine weitgehend opportunistische Haltung gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern spricht, die jeden Konflikt mit der Staatsmacht zu vermeiden suchte. Dass die in der NS-Zeit offen formulierten antijüdischen Denkstrukturen und Ressentiments auch nach 1945 fortwirkten, hat Almut Rütten für die Schriften Georg Bertrams herausgearbeitet und Martin Leutzsch für das ThWNT als Ganzes festgestellt.

Im Falle Eulers lässt sich abschließend noch eine andere Beobachtung machen. Im eingangs zitierten Beitrag von Michael Breitbach kommt dieser auf Grundlage der bisherigen Erfahrungen zu dem Schluss, dass sich insbesondere die Textsorte des Nachrufs „gar nicht oder nur selten für eine kritische Auseinandersetzung mit Vergangenen“ eigne.¹²¹ Unter den von ihm aufgeführten Nachrufen auf verstorbene Mitglieder des OHG, bei denen die NS-Periode nicht zur Sprache kam, befindet sich auch derjenige von Hans Szczech (1909–1999)¹²² auf Karl Friedrich

120 Vgl. dazu: Weise, Michael, ‚Entjudung‘ zur Rettung von Kirche und Christentum. Stellungnahmen und Rechtfertigungsversuche ehemaliger Mitarbeiter des ‚Entjudungsinstituts‘ in der SBZ, in: Spehr, Christopher; Oelke, Harry (Hrsg.), Das Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit, Göttingen 2021 [in Vorbereitung].

121 Breitbach, Zeitgeschichte (wie FN 1), S. 16f., FN 72.

122 In der Anmerkung ist versehentlich Erwin Knauß als Autor des Nachrufs auf Euler angegeben, vgl. ebd. Hans Szczech verband nicht nur der OHG, sondern auch das LLG mit Euler, wo beide als Lehrer tätig waren (Szczech von 1954 bis 1974). In der Zeit des Nationalsozialismus gehörte Szczech ab 1934 dem NS-Lehrerbund (NSLB) an, vgl. Haupt- und Personalamt der Stadt Gießen an den Regierungspräsidenten in Gießen, Gießen 15. November 1988; Anfrage des Regierungspräsidenten in Gießen an das Berlin Document Center, Gießen 28. November 1988 (Durchschrift), Stadtarchiv Gießen, 7-26, Nr. 167. Zu Szczechs weiteren (politischen) Aktivitäten und ggf. Mitgliedschaften in der NS-Zeit konnte an dieser Stelle nicht ausführlicher recherchiert werden.

Euler. Im ersten Teil seiner Würdigung referiert Szczech den Lebenslauf des Verstorbenen, wobei er sich für die Zeit von 1933 bis 1945 auf die Aufzählung von Eulers akademischen Stationen sowie die Einberufung zur Wehrmacht beschränkt. Eulers Mitgliedschaften in der SA und der NSDAP bleiben ebenso unerwähnt wie seine ehrenamtliche Betätigung im ‚Entjudungsinstitut‘. Szczech weist indes noch daraufhin, dass „[z]ahlreiche Veröffentlichungen [Eulers] über das Alte Testament und Arbeiten zur Vergleichenden Sprachwissenschaft im Rahmen der Orientalistik“ während des Zweiten Weltkrieges vernichtet worden seien bzw. nicht mehr hätten publiziert werden können.¹²³ Ein prüfender Blick in die noch verfügbaren Schriften aus dieser Zeit wäre gleichwohl möglich gewesen – um den Mindestpreis eines Attributwechsels: Aus dem „ehrenden“ hätte ein „mahnendes Gedenken“ werden müssen. Das wäre ein Anfang von Aufarbeitung gewesen.¹²⁴

123 Szczech, Nachruf (wie FN 6).

124 Ich möchte Frau Christina Neuß, Herrn Johannes Röder (beide Landeskirchenarchiv Eisenach), Herrn Jürgen Dauernheim (Archiv des Landgraf-Ludwig-Gymnasiums) und Herrn Christian Pöpken (Stadtarchiv Gießen) herzlich für die unkomplizierte Bereitstellung von Akten und ihre hilfreichen Auskünfte danken. Mein ausdrücklicher Dank gilt zudem Herrn Dr. Michael Breitbach, Herrn Dr. Joachim Hendel (Universitätsarchiv Gießen) sowie insbesondere Frau Dr. Eva-Marie Felschow für ihre bemerkenswerte Unterstützung bei den Recherchen zu diesem Beitrag.